

Thorner Presse.



Bezugspreis:
für Thorner Stadt und Vorstädte: frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf.,
in der Geschäfts- und den Ausgabestellen vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf.;
für auswärtig: bei allen Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,00 Mk. ohne Bestellgeld.
Ausgabe:
täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Katharinenstraße 1.
Fernsprech-Anschluß Nr. 57.

Anzeigenpreis:
die Petitspalte oder deren Raum 15 Pf., für lokale Geschäfts- und Privat-Anzeigen
10 Pf. — Anzeigen werden angenommen in der Geschäftsstelle Thorner, Katharinen-
straße 1, den Vermittlungsstellen „Zentralbank“, Berlin, Scharfstein u. Bogler,
Berlin und Königsberg, sowie von allen anderen Anzeigen-Vermittlungsstellen des
In- und Auslandes.
Annahme der Anzeigen für die nächste Ausgabe der Zeitung bis 2 Uhr nachmittags.

N^o. 81.

Dienstag den 8. April 1902.

XX. Jahrg.

Weltverbesserung.

Unermüdet sind die Weltverbesserer an der Arbeit. Der eine Theil der Weltverbesserer will die Menschheit nur durch eine ungemessene Freiheit beglücken. Frei soll sich jeder Deutsche betätigen können. Aber mit jeder ungezügelter Freiheit wissen die wenigsten Menschen etwas Rechtes anzufangen. Nur derjenige ist ein wahrhaft freier Mann, der sich selbst und seine Leidenschaften beherrscht. Die Menschen müssen also zur wahren Freiheit erzogen werden. Darum kümmern sich die Weltverbesserer nicht. Sie erfüllen die unverfügbaren Zuhörer mit leeren Freiheitsbegriffen, mit einem ungemessenen Drange nach Freiheit, um sie an sich zu fetten. Alles übrige ist ihnen Nebensache. Bei den geistigen und sittlichen Mängeln des Volks artet die ungehinderte Freiheit jedoch immer schnell zur Willkür aus, welche das Recht und die Freiheit des Nebenmenschen schädigt. So benachteiligt der Uebergang der Freiheit das Gemeinwohl. Er macht die Massen nicht frei, sondern zu Sklaven ihrer Begierden, bringt sie in die Abhängigkeit der gewisslosen Freiheitsapostel und verwirrt zuletzt alle staatlichen Verhältnisse. Andere Weltverbesserer reden dem Volke vor, daß es bei der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung nie ein menschenwürdiges Dasein führen könne. Sie malen ihm einen Staat aus, den sie zu begründen vermögen, wo alle Arbeiter bei wenig Arbeit ungemessenen und gleichen Verdienst finden sollen. Wie verkümmert klingt das für das Ohr des Arbeiters! Aber ein geistlicher Wirt ist es, der hier am Volke begangen wird. Wer behauptet, daß des Arbeiters soziale Lage anders gefördert werden kann als durch Fleiß, Ordnungsliebe und Sparsamkeit, spricht bewußt die Unwahrheit. Es ist unmöglich, daß alle gleichen Erwerb finden. Die Natur hat die Menschen schon mit ganz ungleichen Gaben versehen. Der Geschicktere und Begabtere wird überall den Ungeschickteren und Unfähigeren überragen. Der Fleißige verdient mehr als der Fauler. An diesen Thatsachen ändert kein Weltverbesserer etwas. Die bestehende Gesellschaftsordnung

ist keine willkürliche Schöpfung schlaue berechnender Menschen, sondern die naturgemäße Folge der menschlichen Anlage. Auch der sozialdemokratische Staat müßte sich dem Naturgesetz unterordnen, oder er bräche sofort nach seiner Errichtung wieder zusammen. Außerer Zwang könnte wohl kurze Zeit der natürlichen Menschenanlage hindernd entgegenwirken. Dann würde der sozialdemokratische Staat ein regelrechter Zwangsstaat, der jede Freiheit erstickt, und die Reaktion gegen ihn würde sich bald mit elementarer Gewalt Bahn brechen. Er führt nothgedrungen zum Krieg aller gegen alle. Aus dem Zwangsstaate würde ein Raubstaat. Darum soll jeder vernünftige Mensch sein Ohr gegen die falschen Propheten der Sozialdemokratie verschließen. Nur der vernünftige Fortschritt bessert die Zustände. Von dem Boden der geschichtlich gegebenen Verhältnisse müssen alle Reformversuche, die Bestand haben wollen, ausgehen. Einen Stillstand der Dinge will kein Verständiger. Auch die Lage des Arbeiters soll sich bessern. Aber Besserung kann nicht erzielt werden durch sozialdemokratische Hirngespinnste, auch dadurch nicht, daß man die Arbeiter in fester Organisation geschlossen und herausfordernd der Staatsgewalt gegenüberstellt und den Arbeitgebern überzuordnen sucht. Die wahre Harmonie des staatlichen Zusammenlebens liegt darin, daß jeder an der Stelle wirkt, auf die ihn die natürliche Begabung und die eigene Leistungsfähigkeit stellt. Von hier aus soll er durch Vervollkommnung seiner Kräfte, durch Genügsamkeit, Fleiß und Sparsamkeit auf die Hebung seiner sozialen Stellung hinarbeiten, und er wird mehr erreichen, als alle sogenannten Weltverbesserer ihm zu bieten vermögen. Das Lied der Weltverbesserer ist das alte Lied des Rattenfängers von Hameln, das mit Schrecken und Untergang endet.

Aus Dr. Liebers Laufbahn.

Zum Andenken Dr. Liebers schreibt ein parlamentarischer Freund des Verstorbenen der „Köln. Volksztg.“: Der Berliner „Lokalanzeiger“ berichtet, daß nach Durch-

führung der ersten Flottenvorlage von 1898 dem Abgeordneten Lieber die Wahl gestellt worden sei zwischen einem Oberpräsidium, einem Staatssekretärposten und einem Ministerposten, und daß ihm auch ein hoher Orden angeboten worden sei. Diese Nachricht ist richtig. Dr. Lieber hat in derselben Selbstlosigkeit, welche ihn jene Angebote ausschlagen ließ, von diesen Angeboten auch nur ganz wenigen vertrauten Freunden Mitteilung gemacht, und auch diesen nur unter dem Siegel der Verschwiegenheit. Jetzt aber, nach seinem Tode, zumal wo der Berliner „Lokalanzeiger“ von anderer Seite in die Lage gesetzt worden ist, diese Thatsache zu veröffentlichen, liegt kein Grund mehr vor, hinter dem Berge zu halten. Das katholische Volk und die Zentrumspartei werden es dem Verstorbenen hoch anrechnen müssen, daß er eine hohe Stelle im Staatsdienste ausschlug, welche ihm in Anbetracht seiner sehr zahlreichen Familie aus persönlichen Rücksichten nur erwünscht sein konnte, ebensohoch, wie sie es dem Abgeordneten Windthorst angerechnet haben, daß er die sehr hoch dotierte Stellung eines Verwalters des fürstlich Thurn- und Taxis'schen Vermögens ausschlug. Beide Männer haben dabei in musterhafter Weise die Interessen ihrer guten Sache und ihre Aufgabe im öffentlichen Leben höher gewerthet wie persönliche Vortheile der verlockendsten Art. Für Dr. Lieber kam vom Standpunkte seiner persönlichen Neigung in erster Linie das Angebot eines Oberpräsidiums in Betracht. Es handelte sich um das Oberpräsidium seiner Heimatprovinz Posen-Masowien. Der damalige Oberpräsident von Brandenburg war in Aussicht genommen als Präsident der Oberrechnungskammer. Die so eröffnete Vakanz sollte benützt werden, um das Oberpräsidium in Kassel für Dr. Lieber frei zu machen. Dr. Lieber blieb aber, was er war: ein einfacher Privatmann. Wenn ein so uneigennütziger und selbstloser Mann bei seiner politischen Thätigkeit Vertrauen erwartete und verlangte, so wird man zugeben müssen, daß sein eigenes Verhalten dazu ein volles Recht gab.

Die freikonservative „Post“ sagt zu dieser Mitteilung: Die betheiligte ihrer Richtigkeit nicht zu bezweifelnde Meldung der „Köln. Volksztg.“, dem Abgeordneten Dr. Lieber sei nach Durchbringung der ersten Flottenvorlage die Wahl zwischen einem Oberpräsidium, einem Staatssekretärposten oder einem Ministerposten gestellt worden, macht in der Presse das größte Aufsehen. Mit Recht, denn wir haben hier jedenfalls ein Novum, das zu denken giebt und von den bisherigen bewährten Traditionen der preussischen und Reichspolitik in unvermittelter Weise abweicht.

Die „Deutsche Tageszeitung“ schreibt: „Wir hatten von der Mitteilung keine Notiz genommen, weil wir sie für unglücklich hielten. Nunmehr wird man nicht daran zweifeln dürfen, daß die Sache sich so verhalten habe, wie der parlamentarische Freund Dr. Liebers dem rheinischen Zentrumskomitee mittheilt. Immerhin dürfte man gut daran thun, sich vorläufig einer Kritik der Angelegenheit zu enthalten. Daß Dr. Lieber ein ungemein befähigter Mann war, der ein höheres Staatsamt gewiß hätte ausfüllen können, ist zweifellos. Ob es aber zweckmäßig sei, die höchsten Staatsämter gewissermaßen als Belohnung für parlamentarische Leistungen zur Wahl anzubieten, darüber werden die Meinungen weit auseinandergehen.“

Politische Tageschau.

Der Rückkehr des Reichskanzlers Grafen Bismarck nach Berlin wird Anfang der neuen Woche entgegengefahren. Entgegen der Angabe französischer Blätter theilt die „Post“ mit, daß der Gedanke der für die deutsch-italienischen Beziehungen wichtigen Begleitung in Venedig von italienischer Seite ausgegangen, von deutscher Seite aber selbstverständlich mit derjenigen Herzlichkeit angenommen worden ist, die der Zusammenkunft des deutschen und des italienischen Staatsmannes ihren Charakter gegeben hat. In einer zu Ranth abgehaltenen Versammlung des Bundes der Landwirthe sprach sich der konservative Führer Abgeordneter

Die zweite Frau.

Erzählung von G. von Schlippenbach (Herbert Ribulet.) (12. Fortsetzung.)

„Sa, Borna war heimgesahren, tiefen Groll im Herzen. Die Worte seiner Frau legte er als halbes Zugeständniß ihrer Schuld aus; brennendes Weh tobte in seiner Brust. Er war einig über das, was er thun wollte, über das, was er seiner Ueberzeugung nach thun mußte. Ein weiteres Zusammenleben schien ihm unmöglich unter solchen Verhältnissen — mochte Elsa zu ihrem Vater zurückkehren; in der Großstadt fühlte sie sich glücklich, als in dem ihr bereiteten Heim, im Damm der ungenügenden Verpflichtungen. Nur etwas über ein Jahr waren sie verheiratet gewesen, und diese Zeit hatte Mann und Frau nicht näher gebracht; nie hatte Borna sich so einsam gefühlt wie in den letzten Monaten. Er sprach sich nicht frei von Schuld, ernstlich prüfte er sein Verhalten. Sollte er ihr nicht mehr Liebe zeigen müssen, konnte er nicht mehr aus sich heraustreten und sein junges Weib in die Tiefe seines verschlossenen Herzens hineinblicken lassen? Borna gehörte zu den Naturen, die in fast krankhafter Schen ihr wärmstes Empfinden verbergen, sodas nur eine wahrhaft liebende Frau die scheinbare Kälte nicht täuschen kann. Margarethe hatte das Wesen ihres Gatten völlig verstanden und ihn sehr glücklich gemacht; umso mehr empfand er den Unterschied in seiner zweiten Wahl.

Eine schlechte Frau, eine nachlässige Mutter — dieser Gedanke drückte ihm die Feder in die Hand. Sie sollte den Brief bei ihrer Rückkehr finden, er selbst wollte das Haus verlassen, sie sollten sich bis auf weiteres nicht wiedersehen. Vielleicht, daß eine zeit-

weilige Trennung das Beste war, vielleicht trug es zu ihrer Einker bei und führte Elsa als eine andere nach Waldau zurück.

Die drei Tage bis zu dem Namenstag in Schlabitten waren der jungen Frau in entsetzlichen Seelqualen vergangen. Ihre Stimmung wechselte fortwährend; bald war sie von ausgelegener Heiterkeit, bald wieder ernst und verstimmt. Ihre Umgebung merkte, daß es zwischen ihr und den Gatten Stürme gegeben. Manke hatte Elsa scharf beobachtet und sich gefreut, daß sie Felsens Hofmachelei fast unfreundlich abgewiesen.

Nun ist Elsa endlich ihre geselligen Verpflichtungen los, sie athmet auf, als der Rantische Wagen sie der Heimat zuführt. Je näher sie Waldau kommt, umso unruhiger klopf ihr Herz, eine große Angst schleicht näher und näher und benimmt ihr den Athem. Bittere Reue erfüllt sie, sie will ihren Mann um Verzeihung bitten wegen ihres Trobes, sie will ihm sagen, daß ihr flüchtiges Interesse für Felsen damals erlosch, als sie dem Gatten kennen lernte. Es sei ihr diese Reue, die kaum eine Neigung zu weinen gewesen, nicht der Rede werth erschienen; die Liebe zu ihm konnte dadurch nicht geschädigt werden.

Etwas wie ein Hoffnungsstrahl schlich sich in das Herz Elsas, als sie das Haus, in dem sie Herrin war, zwischen den Bäumen erblickte. Sie wurde sich klar bewußt, daß sie Waldau nicht bloß Heimat nenne, daß sie hier wirklich Wurzel gefaßt und hier das ihr von Gott beschiedene Feld ihrer Thätigkeit liege, der Ort, wo das Glück zu heben war, gleich einem verborgenen köstlichen Schatz. Sie war entschlossen, mit aller Kraft daran zu gehen, auf keine Anerkennung wartend, schlicht und recht ihre Aufgaben zu erfüllen

und ihren Pflichten nachzukommen, bis sie ihres Mannes Liebe zurückeroberet.

Wie verdet liegt das Haus vor Elsa. Die Thüren sind verschlossen, Udos Spielplatz unter der Linde ist leer. Sie tritt in die dunkelverhängten Zimmer, es fröstelt sie, ist es ihr doch so unheimlich. Da schimmert etwas weißes auf ihrem Schreibtisch — es ist ein Brief, er trägt ihren Namen in des Gatten Handschrift. Hastig reißt sie die Vorhänge des Fensters auf, sie muß sich sehen, sonst bricht sie zusammen. Dann liest sie:

„Es ist besser, wenn wir uns für einige Zeit trennen, Du wirst zu Deinem Vater zurückkehren, und ich will die Reise in den Orient antreten, die ich, wie Du weißt, schon längst geplant habe. Udo wird in dessen bei Friesens Aufnahme finden. Friedrich Borna.“

Lange starrt die junge Frau auf die kurzen Zeilen, sie begreift erst den Sinn nicht — dann stößt sie einen Schrei aus und gleitet zu Boden, eine Ohnmacht hält die Unglückliche umfangen.

V.
Berlin, im Oktober.

Heute habe ich mein lange vernachlässigtes Tagebuch hervorgeholt. Ich habe gelesen, was ich in den ersten Tagen meiner Verheirathung schrieb, und meine Thränen fielen auf die Blätter. Seitdem ist fast ein Jahr vergangen; ich bin wieder in Berlin bei meinem Vater und sitze in meinem alten Mädchenstübchen. Alles sieht altvertraut aus, nur ich bin eine andere geworden. Ich bin noch jung, und doch erscheine ich mir alt; die zwölf Monate seit meinem Hochzeitstage scheinen mir ebensovielen Jahre zu sein.

Ich blicke in den Spiegel und forsche nach grauer Haaren und wundere mich, sie nicht zu finden. Mein Gesicht dagegen hat

alle Frische verloren, und die Augen sind vom vielen Weinen geröthet und glanzlos.

Mein Vater ist tief betrübt. Ich habe ihm nur gesagt, daß mein Mann und ich übereingekommen sind, uns für einige Zeit zu trennen; daß der Bruch tiefer ist, ahnt der Greis nicht, es wäre ein Nagel zu seinem Sarge. Ich hat Papa, nie mehr an die schmerzliche Sache zu rühren, jedes Wort thut mir weh, und zartfühlend schweigt der Gute und ist bestrebt, mich zu zerstreuen.

Aber alles, was mir einst Freunde bereitete, vermag nicht die qualvolle Stimme meines Jammers zu überhören, die Stimme des Gewissens. Als ich mein Tagebuch las, kam es mir vor, als hätte ich es gar nicht geschrieben, soviel Eitelkeit, Selbstsucht und Oberflächlichkeit sprang mir daraus in die Augen. Ich bin tief unglücklich und vertriebe mich wie ein wundes Weib vor den neugierigen Menschen, die mich halb mitleidig, halb tabelnd betrachten. Ueberall möchte ich lieber sein, als in Berlin, wo ich so viele sogenannte gute Freunde habe. Aber Borna hat bestimmt, daß ich hier bleibe, und ich will es als Buße ansehen. Oft ist mir, als könnte ich nicht länger von Waldau fortbleiben, als müßte mich ein unvorhergesehenes Ereigniß dorthin zurückrufen. Vielleicht braucht Udo mich, oder Borna kehrt schneller von der Reise zurück, die er auf unbestimmte Zeit unternommen hat, vielleicht vermisst er mich und — ruft mich nachhause.

Nachhause! Ja, ich fühle es, dort ist meine Heimat, dort, wo ich es so schlecht verstanden habe, Frau und Mutter zu sein. Wie schön muß es jetzt in Waldau sein: golden strahlt die Sonne, die würzige Herbstluft fächelt um meine Stirn, Udos Stimmchen jubelt, und er — er, an den ich voll Reue denke, er sieht nicht mehr traurig drein,

Graf Limburg-Stirum über den Zolltarif nach einem Bericht der „Schles. Morgenztg.“ u. a. folgendermaßen aus: Bei der Beurteilung des Tarifentwurfes komme es nicht ausschließlich auf die Getreidezölle an, das Gesamtbild sei maßgebend. Ein Tarifentwurf sei annehmbar, wenn er wesentlich besser gestaltet werde, als der jetzige Generaltarif, der durch die Handelsverträge modifiziert sei. Mag aber der neue Tarif werden, wie er will, die Hauptentscheidung liegt bei den Handelsverträgen selbst. Man müsse entschlossen sein, solche Handelsverträge abzulehnen, die der Landwirtschaft nicht eine wesentlich bessere Stellung geben, als der jetzige Gesammttarif ihr einräumt. Die Regierung könne ihren guten Willen für die Landwirtschaft bekunden durch Kündigung der Handelsverträge. Denn der dann ein tretende autonome Tarif vom Jahre 1879 ist besser als die Handelsvertragszollsätze, die jetzt bestehen.

Mit der Frage der Nachfolgerschaft Dr. Liebers in der Führung des Zentrums beschäftigen sich mehrfach die Blätter. Die „Gamb. Nachr.“ meinen, daß die Partei zurzeit überhaupt nicht reich an Kapazitäten sei. Jedenfalls ist ein Anwärter dessen Berechtigung zur Führerschaft besonders im Reichstage unbestritten wäre, nicht vorhanden. Auch sind die Gegenätze angeichts der Zolltariffrage jetzt schärfer ausgeprägt, als je zuvor.

Die Vätergehilfen in Fiume sind nunmehr in den Ausstand getreten.

Im Juli dieses Jahres findet in Brüssel eine internationale Konferenz von Armenierfreunden statt.

Cecil Rhodes verstand es gut, fremde Nationen, vor allem die deutsche, vorurtheilslos einzuschätzen, und würdigte im hohen Maße den Geist der Initiative bei anderen. Er hat insbesondere nie Hehl daraus gemacht, welchen Grad der Anerkennung und Verehrung er für den deutschen Kaiser hegt hat. Dem allen giebt sein Testament in deutlichster Weise Ausdruck. Aus London wird gemeldet: Cecil Rhodes hat in seinem Testament bedeutende Summen für Erziehungszwecke bestimmt und besonders die Universität Oxford, der er selbst angehört hat, reich und in einer Weise bedacht, die deutlich zeigt, daß der Verstorbene bei aller Begeisterung für die Größe Englands keineswegs der einseitige, engherzige Stolz gewesen ist, für den er vielfach gegolten hat. Außer Freistellen für Studierende aus den englischen Kolonien und den Vereinigten Staaten von Amerika werden in einem besonderen Kodizill 15 permanente Stipendien von je 250 Pfund Sterling (5000 Mark) für deutsche Studierende gestiftet. Seiner Berechnung für den deutschen Kaiser giebt Rhodes über das Grab hinaus dadurch Ausdruck, daß er, während er die Vergabung der kolonialen und amerikanischen Stipendien testamentarisch selbst genau geregelt hat, die Personalwahl für die Besetzung der deutschen Freistellen ein für alle Mal völlig der Entscheidung Kaiser Wilhelms überläßt. — In Berliner amtlichen Kreisen hat es angenehm berührt, daß Cecil Rhodes in seinem Testament auch Deutschland bedacht hat, aber überrascht war man eigentlich nicht, da man wußte, wie außerordentlich Rhodes den Kaiser Wilhelm verehrte und wie warm er den Kaiser in

er lächelt mir zu und hat mir vergeben. Ich habe Heimweh! Hier bin ich fremd geworden — und im eigenen Hause war ich nicht heimisch, als ich darin lebte. Kann es etwas trostloseres geben!

Ende Oktober.

Die gute Tante Emma schreibt mir oft. Sie giebt mir von Udo Nachricht und ist sehr betrübt über das, was sich zgetragen. Ich habe ihr alles erzählt, bevor ich Waldan verlieb; sie hat eine lange, ernste Unterhaltung mit mir gehabt und mich in vielem getadelt. Auch Dora thut es, und beide Frauen meinen, daß mich die Hauptsünde trifft.

Soll ich meinen Mann demüthig um Verzeihung bitten, wenn er zurückkommt? Nein, noch scheint es mir unmöglich, auch er ist nicht frei von Schuld. Warum sagte ich ihm auch nicht als Braut, daß Felsen mir ein schickliches Gefallen einflößt; einmal war ich ja auf dem Punkte, es zu thun! Nie hätte ich mit dem Wilde eines andern Mannes im Dergew das „Ja“ am Altar sprechen können. Wie niedrig denkt Fritsch von mir!

Felsen kam anfänglich hierher, da hat ich Papa, ihn nicht einzuladen, und war fast unhöflich gegen Kurt, der seitdem gekränkt fortbleibt. Das ist mir gerade recht. Ueberhaupt bin ich am liebsten allein; ich lasse mich verlegen, wenn Besuch kommt, oder schicke Kopsch vor. Was soll ich mit den Menschen sprechen? Alles ist mir gleichgültig geworden, alles ist nichtig im Vergleich zu dem Niesenweh, das mir das Herz bis zum Ueberfließen füllt.

(Fortsetzung folgt.)

schwierigen Zeiten gegen die deutschfeindlichen britischen Kreise vertrat. Das Testament scheint übrigens keine weiteren Bestimmungen bezüglich Deutschlands zu enthalten. — Wie weiter aus London gemeldet wird, begründet Cecil Rhodes seine Stiftung zugunsten deutscher Studenten in Oxford mit dem Hinweis darauf, daß der deutsche Kaiser den englischen Sprachunterricht an deutschen Schulen zum obligatorischen Unterrichtsgegenstand erhoben habe. Diese Stipendien, je fünf in den ersten drei Jahren nach seinem Tode, belaufen sich auf je 250 Pfund und sollen an Studenten deutscher Geburt, die vom deutschen Kaiser erwählt werden, auf drei Jahre verliehen werden. Der Erblasser erklärt, ein gutes Einvernehmen zwischen England, Deutschland und Amerika werde den Weltfrieden sichern. Er fügt hinzu, daß die durch die Erziehung geschaffenen Beziehungen das festeste Band bilden.

Die ausgewiesenen Studenten russischer und polnischer Nationalität des Charlottenburger Polytechnikums sind, wie aus Warschau mitgeteilt wird, in ihrer Heimat russisch-polen von russischen Gendarmen verhaftet worden. In Warschau fanden in der Nacht vom Donnerstag zum ersten Feiertag in den Wohnungen dreier Studenten: Wernik, Tysza und Zmigryder, Hansjungen statt, die mit der Verhaftung der jungen Leute endeten. Sie sollen Anhänger sozialistischer Ideen sein. Polnische Blätter schreiben, daß außer diesen drei in Warschau Verhafteten noch etwa 30 ehemalige Studierende des Charlottenburger Polytechnikums, die sich nach anderen Städten russisch-polens begeben hatten, dasselbe Los traf.

Ueber einen zweiten Nordversuch auf den Oberpolizeimeister Trepow wird aus Moskau vom Sonnabend gemeldet: Gestern Abend trat ein Mann in das Empfangszimmer des Oberpolizeimeisters Trepow und wünschte denselben persönlich zu sprechen. Der dienstthuende Beamte Zarembo sagte dem Petenten, daß er während der Empfangsstunden wiederkommen möge. Der Bittsteller warf sich nunmehr mit gezücktem Dolche auf Zarembo, wurde aber entwaffnet und verhaftet. Der Verhaftete heißt Michalewski.

Eine serbische Militärvorlage ist am Freitag von der Stupschina angenommen worden. Die Stupschina erhöhte den Friedensstand der Armee von 12000 auf 17500 Mann und bewilligte den hierzu erforderlichen Nachtragskredit von einer Million.

Die Pforte hat bereits begonnen, in die gefährdeten Ortschaften Mazedoniens Truppenabtheilungen von mindestens 20 Mann zu legen. Diese Maßnahme wird für geeignet gehalten, die Ruhe zu sichern.

Der König Menelik wird sich bei der Krönung König Eduards durch Kas Makonnen vertreten lassen.

Prinz Heinrichs Amerikafahrt wirkt! Nach Meldung aus New York glaubt man, daß der Prinz von Wales eingeladen werden wird, der Einweihungsfeier des neuen Handelskammergebäudes in New York beizuwohnen. Eine formelle Einladung ist noch nicht ergangen; dem Vernehmen nach wird der Prinz die Einladung annehmen. Vertreter sämtlicher größerer Handelsgesellschaften sollen ebenfalls zu der Feier eingeladen werden.

Der Grenzstreit zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten ist in ein neues und zwar in ein sehr kritisches Stadium getreten. Die Regierung der Union entsandte eine Kommission amerikanischer Offiziere zur Untersuchung der angeblich gemachten Entdeckung, daß der Grenzstein, der seinerzeit von Rußland zwischen Alaska und das britische Gebiet gesetzt wurde, von der kanadischen Vermessungs Expedition zerstört worden sei.

Der Bürgerkrieg in Kolumbien hat noch kein Ende genommen. Neuerdings wird amerikanischen Blättern aus Panama berichtet, daß ein Telegramm des Präsidenten Marroquin aus Bogota eingetroffen sei, worin berichtet wird, daß General Valencia, die Generale Soto und Mac Alister geschlagen und daß General Paredone dem General Uribe, welcher nach Kolumbien einzudringen versuchte, eine Niederlage beigebracht hat.

Der Wortlaut des Mandschureiabkommens ist durch China den drei hauptbetheiligten Mächten England Japan und Amerika unterbreitet worden. Angeblich sollen sämtliche Mächte den Vertrag gebilligt haben, dessen Unterzeichnung spätestens in 8 Tagen erwartet wird.

Deutsches Reich.

Berlin, 6. April 1902.

— Ihre Majestät der Kaiser und die Kaiserin waren am Freitag Abend 7 $\frac{1}{2}$ Uhr einer Einladung des großbritannischen Botschafters Sir Frank Lascelles zum Diner gefolgt. Nachmittags hatten die Majestäten

mit Prinzessin Feodora von Schleswig-Holstein, dem Kronprinzen und dem Prinzen Albalbert unter Führung des Direktors der kgl. Museen Cz. Schöne das alte Museum besichtigt. Gestern Morgen unternahm der Kaiser den gewohnten Spaziergang im Tiergarten und hörte im kgl. Schloß die Vorträge des Staatssekretärs des Reichsmarineamtes und des Chefs des Marinekabinetts. Später nahm Se. Majestät die Meldung des mit Führung des 17. Armeekorps beauftragten Generalleutnants v. Braunschweig und des Legationssekretärs Kammerjunkers Dr. jur. v. Schwerin entgegen.

— Se. Majestät der Kaiser verlieh gestern dem Flügeladjutanten Kapitän z. S. v. Usedom den Orden pour le mérite für seine Theilnahme an der Belagerung von Tientsin und an dem Zuge des Admirals Seymour nach Peking.

— Se. Majestät der Kaiser sprach, den „Gamb. Nachr.“ zufolge, dem Vizeadmiral Vendemann nach seiner Rückkehr aus Ostasien seine vollste Anerkennung für die in Ostasien während der Chinawirren geleistete Thätigkeit aus.

— Auch Staatssekretär von Tirpitz hat der Witwe Dr. Liebers telegraphisch sein herzlichstes Beileid ausgesprochen: „In der Marine wird man Ihrem Herrn Gemahl wegen seiner Verdienste um die Schaffung einer geseligen Grundlage für die deutsche Flotte ein dankbares Angedenken bewahren.“

— Der Direktor der Hauptverwaltung der Staatsschulden, Präsident v. Hoffmann ist zum Wirklichen Geheimen Rath mit dem Prädikat „Ergzelenz“ ernannt worden.

— Der bisherige königl. preussische Regierungsrath Krueger und der bisherige kaiserliche Regierungsrath Dr. phil. v. Buchka sind zu kaiserlichen Geheimen Regierungsräthen und vortragenden Räten im Reichsschatzamt ernannt worden.

— Das Befinden von Professor Birchow ist günstig. Bei gutem Wetter hat er schon mehrfach Ausfahrten unternommen.

— Bei der internationalen Flottenrevue anlässlich der Krönung König Eduards wird nur das Flaggschiff des Geschwaders des Prinzen Heinrich die deutsche Flagge zeigen, da seitens Englands gewünscht worden ist, daß die fremden Staaten nur je ein Schiff entsenden mögen.

— Im Verfolg der Bekanntmachung vom 1. Februar d. Js., betreffend die Zulassung zum Rechtsstudium, hat der Kultusminister im Einverständnis mit dem Justizminister unter dem gezeigten Tage an die Rektoren der Universitäten bezw. an Rektor und Senat der königlichen Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin folgende Verfügung erlassen: 1. Bei denjenigen Kreisen, welche sich der Rechtswissenschaft an einer preussischen Universität widmen wollen, genügt als Nachweis der wissenschaftlichen Vorbildung für das akademische Studium außer dem Zeugnis der Reife eines deutschen humanistischen Gymnasiums auch das Reifezeugnis eines deutschen Realgymnasiums oder einer preussischen Oberrealschule. 2. Studierende, welche demgemäß aufgrund des Zeugnisses der Reife einer realistischen Lehranstalt aufgenommen werden, sind bei der Einschreibung in der juristischen Fakultät im Hinblick auf die Bestimmungen zu 3 und 4 der eingangs erwähnten Bekanntmachung ausdrücklich darauf hinzuweisen, a) daß es ihnen bei eigener Verantwortung überlassen bleibe, sich für ein gründliches Verständnis der Quellen des römischen Rechts erforderlichen sprachlichen und sachlichen Vorkenntnisse anderweit anzueignen, b) daß in Aussicht genommen ist, bei der Einrichtung des juristischen Studiums Vorlesungen zu treffen, wonach sie sich über die zu a) gedachten Vorkenntnisse auszuweisen haben. 3. Die gleiche Eröffnung ist auch denjenigen Studierenden der Rechte zu machen, welche zwar das Zeugnis der Reife eines Gymnasiums besitzen, in demselben aber für das Lateinische nicht wenigstens das Prädikat „ausügend“ anzusetzen haben. 4. Die vorstehenden Bestimmungen treten mit dem Beginn des nächsten Sommersemesters in Kraft.

— Der erste Kongreß der Fleischergehilfen Deutschlands, welcher während der Osterfeiertage in Berlin stattfand, faßte nachstehende Beschlüsse: 1) Es soll vom Reichstag und Bundesrath in abermaliger Petition die Festsetzung einer zwölfstündigen wöchentlichen Arbeitszeit für das Fleischergewerbe, wie die Verschärfung der Kontrolle über die Sonntagsarbeit in den Schlächtereibetrieben gefordert werden. 2) Der Kongreß protestirt gegen die von der Meisterei angeforderte Verkürzung der gesetzlich festgelegten Ruhepause für das Ladenpersonal. 3) Um dem privaten Stellenvermittlungswesen entgegenzutreten, wird die Einrichtung unentgeltlicher Arbeitsnachweise, auf deren Verwaltung auch den Gehilfen entsprechende Einfluß eingeräumt wird, verlangt. 4) An Stelle der vielfach noch üblichen monatlichen

Lohnzahlung ist die wöchentliche Entlohnung anzustreben.

— Die gestern unter dem Vorsitz des Abg. Hobrecht abgehaltene Generalversammlung der Gesellschaft für elektrische Hoch- und Untergrundbahnen in Berlin beschloß eine Erhöhung des Grundkapitals von 20 auf 30 Mill. M.

— Die Ueberfüllung des ärztlichen Standes zeigt folgende Statistik: Im Jahre 1901 praktisirten in Deutschland über 28000 Aerzte, das sind 800 mehr als im Jahre vorher. Von diesen Aerzten versteuerten weit mehr als die Hälfte ein Einkommen unter 3000 Mark. Es kam in Deutschland auf 2000 Einwohner ein Arzt, in den großen Städten ist das Verhältnis noch weit ungünstiger. In Betracht gezogen muß außerdem werden, daß mehr als der vierte Theil der Bevölkerung durch die Krankenversicherungsgesetzgebung der freien Behandlung entzogen ist.

— Gegen die ausländischen Studirenden geht auch die Bergakademie zu Freiberg i. S. vor. Nach der „Nat.-Sta.“ verfügte das sächsische Finanzministerium, daß ausländische, besonders russische Studirende an der Freiburger königlichen Bergakademie in Zukunft nur dann noch Aufnahme finden sollen, wenn dieselben genügende Vorbildung an einer technischen Hochschule ihrer Heimat erlangt haben, da die übliche Vorbildung der russischen Studirenden als nicht genügend erachtet worden sei.

— Für die deutsche Kirche in Schanghai hat der Kaiser ein prächtiges Fenster hinter dem Altar gestiftet. Es ist in der Zeichnung im gemischten Stile von Gotik und Romantik gehalten und, wie die Inschrift sagt, zum Gedächtniß des am 20. Juni in Peking ermordeten Gesandten Frhrn. v. Ketteler gestiftet und stellt Christus in Gethsemane dar.

— Der Reichsinvalidenfonds hatte nach einer dem Reichstage zugegangenen Mittheilung Ende Februar einen Bestand von 343 Millionen Mark Nennwerth von Schuldverschreibungen, wozu 2 Millionen Mark Schuldverschreibungen in Gulden süddeutscher Währung kommen. Dazu befaß der Fonds an Baarwerthen 12 Millionen Mark.

— Die schlechte Zeit kommt auch in der Konkursstatistik zum Ausdruck. Im letzten Viertel des vergangenen Jahres gelangten im deutschen Reich 2983 neue Konkurse zur Zählung, gegen 2371 im vierten Vierteljahr 1900. Von den 2983 neuen Konkursverfahren betrafen: physische Personen 2342, nachlässige 433, Handelsgesellschaften 148, Genossenschaften 8, andere Gemeinschuldner 52.

— Dem von der Staatsanwaltschaft in Glogau festgestellten verfallenen Strafen von Rüdiger zu Tschirne, Oberleutnant der Landwehr Kavallerie 2. Aufgebots, ist, wie in der neuesten Nummer des Militär-Wochenblattes mitgeteilt wird, durch Kabinettsordre vom 1. April 1902 der Abschied bewilligt worden.

Provinzialnachrichten.

Culmb., 4. April. (5 Pfennig mehr!) Mit dem 1. April, an welchem Tage das hiesige Volkamt in Klasse I verlegt wurde, werden für Pakete, die vom Briefträger ins Haus gebracht werden, 5 Pf. mehr Bestellgeld angerechnet. Es kosten demnach gewöhnliche Pakete 10 Pf. Bestellgeld.

Culmb., 6. April. (Verschiedenes.) Das Lyceum der hiesigen höheren Privatnabenschule hat als Leiter derselben an Stelle des verstorbenen Gymnasiallehrers Dr. Schucht den Lehrer Biders eingestellt, bei welchem die Anmeldung der Schüler am 8. d. Mts. erfolgen kann. — Zur Verhütung einer dreitägigen Hofstraße wird die 17 Jahre alte Dienstmagd Waleria Klosski von hier schriftlich verurteilt. — Eine Vorstandssitzung der Ortskrankenkasse fand gestern statt, in welcher u. a. die Abhaltung einer ordentlichen Generalversammlung am 25. d. Mts. abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr beschlossen wurde. — Im Gesellschaftsgarten hielt der Bauwerkerverein heute ein Vergnügen ab, bei welchem die Kapelle des Fußartillerieregiments Nr. 15 aus Thorn konzertirte.

Briefe. 6. April. (Verschiedenes.) Herr Dr. Tieg hat nach kurzer Leitung der hiesigen Privatnabenschule eine Oberlehrerstelle in Brandenburg angenommen. Die Leitung der Schule ist einstweilen auf Herrn Oberbergmann übergegangen. Der häufige Lehrwechsel an der Realschule, welche soeben noch drei andere Lehrkräfte verloren hat, macht sich derart fühlbar, daß die baldige Verkaufung der Schule, welche der Herr Kultusminister in Aussicht gestellt hat, dringend zu wünschen ist. — Der Herr Minister der öffentlichen Arbeiten hat Herrn Regierungsbaumeister Goldbach, welcher zurzeit die Geschäfte eines Kreisbauinspektors für den hiesigen Kreis wahrnimmt, zum Landbauinspektor ernannt. — Herr Prediger Geuer aus Dombowaltona ist einzuweisen auf die evangelische Pfarrstelle in Lichtfelde, Kreis Marienweide, an Stelle des in den Ruhestand getretenen Herrn Warrers Wittgerer. — Der Herr Regierungsrath hat die Bestimmung, nach welcher der Verkauf von Waaren und Konditorwaaren an Sonn- und Feiertagen von 4-5 Uhr nachmittags erlaubt war, vom 1. Mai ab für den Kreis Briefen mit Ausnahme der Grenzstadt Gollub aufgehoben.

Entm. 5. April. (Besichtigung.) Gestern Nachmittags um 4 Uhr traf hierher eine von der königlichen Regierung zur Besichtigung der neuen Bahnstrecke Culm-Anislaw beantragte Kommission ein, bei welcher sich auch ein Staatssekretär des Eisenbahnministeriums befand. Die Herren durften im Kaiser-Wilhelm-Schlösschen, besichtigten dann die Strecke und schieden nach an demselben Tage die Weiterreise fort.

Danzig, 5. April. (Verschiedenes.) General v. Senge beabsichtigt, vor seiner Abreise nach dem



Am Sonnabend den 5. d. Mts. verschied nach langem, schwerem Leiden um 1 Uhr mittags meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Henriette Glogau, geb. Sabietzki

im 52. Lebensjahre. Dieses zeigen, um stille Theilnahme bittend, an Thoren den 7. April 1902. **Johannes Glogau und Kinder.** Die Beerdigung findet Dienstag den 8. d. Mts., nachmittags 4 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des altstädt. Kirchhofes aus statt.

Für die zahlreichen Beweise der liebevollsten Theilnahme und die reichen Blumenpenden bei dem Begräbnisse unseres lieben

Curt

sagen wir im Namen der Hinterbliebenen unseren tiefgefühltesten Dank. Thoren den 7. April 1902. **O. Sztuczko und Frau.**

Statt besonderer Meldung. Die glückliche Geburt eines kräftigen Mädchens zeigen ergebenst an. Lazarethinspektor **Kuhtz** u. Frau **Martha**, geb. **Stadthaus**. Bahr i. Waden. Thoren den 7. April 1902.

Bekanntmachung.

Für den Theil von Neu-Weißhof südlich der fortifikatorischen Ringstraße ist durch Gemeindecussus vom 28. November 1901 ein Straßens- und 11. Dezember Baufluchtlinienplan (Bebauungsplan) festgestellt worden, welchem die Polizeiverwaltung und auch das königliche Gouvernement zugestimmt hat. Dieser Plan, mit der Aufschrift 'Lage- und Höhen-Plan von dem zum Gemeindebezirk Thoren gehörigen Dorf Neu-Weißhof' im März 1901 durch den Landmesser Böhmer gefertigt und durch Eintragung der Straßenzüge u. s. w. ergänzt, wird bis einschließlich 10. Mai d. J. in unserem Stadtbüro zum jedermanns Einsicht offen liegen. Dieses wird hierdurch gemäß § 7 des Gesetzes vom 2. Juli 1875, betreffend die Anlegung und Veränderung von Straßen und Plätzen in Städten und ländlichen Ortschaften, mit dem Bemerkten bekannt gemacht, daß Einwendungen gegen den Plan innerhalb der vorangegebenen Ausschlussfrist bei dem unterzeichneten Gemeindevorstande anzubringen sind. Thoren den 1. April 1902. **Der Magistrat.**

In das Genossenschaftsregister ist bei der 'Molkerei Gremboczyn, eingetragene Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung', mit dem Sitz am Bahnhof Babau, heute eingetragen worden, daß der Besitzer Karl Polstuss in Gr.-Kogau und der Besitzer Franz Kuban in Th.-Babau aus dem Vorstande ausgetreten sind, und daß an ihre Stelle der Besitzer Albert Wessling in Gr.-Kogau und der Geschäftsführer Karl Feldtkeller in Kleefeld in den Vorstand gewählt sind. Thoren den 4. April 1902. **Königl. Amtsgericht.**

Öffentliche freiw. Versteigerung.

Dienstag den 8. April 1902, vormittags 10 Uhr werde ich vor dem Kgl. Landgericht hierseits folgende guterhaltene Gegenstände, als: **4 Sophas, eine Anzahl Spiegel, Nipptische, Waschtische, 3 Spinde, mehrere Schreibtische.** meistbietend gegen Baarzahlung versteigern. Thoren den 3. April 1902. **Bloom,** Gerichtsvollzieher fr. A.

Schülerwerkstatt.

Aufnahme für's Sommerhalbjahr Freitag den 11. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, in der Werkstatt. **Rogozinski.** Ein gr. gut möbl. Zimmer für 1-2 Personen mit auch ohne Pension sofort billig zu vermieten. **Bromberg, Dorfstr., Fischerstr. 55, II, I.**

Holz-Verkauf.

Oberförsterei Kirschgrund. Am 11. April 1902, von vormittags 10 Uhr ab, sollen im Stengel'schen Gasthause in Tarkowo Sld. aus Verkauf Kleindorf: Tot., Jag. 87 = 8 rm Nr. 3. Kl. Kirschgrund: Jag. 129, 114 (Schlg.) = 20 rm Appl., 40 Nr. Mendorf: Tot., Jag. 55/7, 61, 78, 80, 82/3 = 16 rm Klob., 86 Appl. Eichenau: Jag. 105 (Durchf.) = 9 Rief. 4/5 Kl., 24 Bohlst., 28 Stang. 1/2 Kl., 54 rm Klob., 2 Nr., Jag. 117, 134 (Durchf.) = 51 rm Klob., Tot., Jag. 97/8, 106, 139/42, 157/60 = 103 rm Klob., 34 Appl. Brühlsdorf: Jag. 143, 187 (Schlg.) = 1 rm Nippen-Klob., 20 Rief. Nr. 3. Kl., Jag. 128, 185 (Durchf.) = 66 rm Klob. öffentlich, meistbietend zum Verkauf ausgesetzt werden.

Das **S. Simon'sche en gros Material- und Kolonial-Waarenlager** wird zu ermäßigten Preisen **ausverkauft.** Komptoir: **Gerberstr. 20. Gustav Fehlauer,** Verwalter des S. Simon'schen Nachlass-Konkurses.

Lose, zur 4. Klasse, 206. Pr. Lotterie, sind bis Dienstag (8.) einzulösen. Kauflose kann noch abgeben. **Dauben,** Königl. Lotterie-Eintnehmer.

Mein Maskenverleih- und Theatergarderoben-Geschäft befindet sich jetzt **Katharinenstr. 7, I. J. Lyskowski.**

Meine Berliner Glas- und Feinplatterei befindet sich jetzt **Fischerstraße 40, I. Frau F. Hein.**

Gute billige Pension finden **Schüler Gerberstr. 11/13, II.**

Gv. gepr. Erzieherin, musik., wünscht Stellung in Preise Thoren. Gest. Meldungen unter **Nr. 600** d. d. 'Thorer Presse' erbeten.

Eine Stütze für ein Gut bei Stralsund gesucht. Nähere Auskunft **Möder, Schickstraße 10.**

Kräftige Amme sucht möglichst von gleich **Frau E. Lukoschat,** Breitestrasse 37, III.

1 Aufwartemädchen wird sogleich verlangt **Mellienstraße 70, I, I.**

Saubere Aufwärterin zum 15. April gesucht **Schuhmacherstraße 1, III.**

Eine Aufwärterin kann sich melden **Gerberstraße 6, I, r.**

Ein Schreiber (Anfänger) mit guter Handschrift kann sofort eintreten beim Unterzeichneten. **Boyko, Gerichtsvollzieher. 3500 M.,** f. d. Hypoth., gesucht. Angeb. Thoren I postlag. **J. M. J.**

Einem geehrten Publikum von **Thorn und Umgegend** theile ich ergebenst mit, daß ich am 1. April cr. das den **J. Wardacki'schen Erben** gehörige **Lager von Eisen-, Stahl- und Kurzwaren, Werkzeugen, Haus- und Küchen-Geräthschaften, sowie Kohlen, Zement und Baumaterialien etc.** käuflich erworben habe und dasselbe unter der bisherigen Firma

J. Wardacki

auch weiterhin führen werde. Gleichzeitig empfehle ich mich bei **Ankauf von landwirthschaftl. Maschinen und Geräthen,** worin ich die **Vertretung bestrenommirter Firmen** habe. Ich werde stets bemüht bleiben, durch prompte und reelle Bedienung, sowie durch Lieferung von Waaren in nur besten Qualitäten bei billigster Preisstellung allen an mich gestellten Anforderungen in jeder Hinsicht gerecht zu werden, und bitte höflichst um gütige Unterstützung meines Unternehmens.

Sochachtungsvoll **W. von Broekere,** in Firma **J. Wardacki,** Thorn, **Breitestrasse Nr. 19.**

Spezialhaus für Putz- und Modewaaren,

Inh.: **H. Salomon, jr.,** früher Seglerstrasse 30, jetzt **Breitestrasse 26,** gegenüber Konditorei Nowak.

Große Auswahl geschmackvoll garnirter Hüte zu ganz enorm billigen Preisen. **Extra-Angebot. Koul. Glacée-Sand-schuhe 1,15 Mark.**

Grundstück in **Woder, Bergstraße 53,** ist günstig zu verkaufen. **Oberst von Loebell** verkauft tabellolose

Offizier-Reitpferd, einjährig gefahren, 8jährig, u. Sattelzeug unter dem Werthe. Näheres **Brombergerstraße 90** und **Kommandantur-Geschäftszimmer.** **Offizier-Pferd,** in gute Hände billig abzugeben. Näheres **Schulstraße 11, II.**

Ein Paar Mittelpferde sucht zu kaufen **F. Rathke,** Culmer Dorfstadt.

Eine gebrauchte **Kommode oder Schreibtisch** zu kaufen gesucht. Anerbieten unter **D. B.** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung. **Kaufe Weinflaschen.** **Bachstraße 9.**

Beispähne- Verkauf in Forst Rudal findet nun jeden Mittwoch statt. Preis für Hausen 3,80 Mark. **L. Bonnowicz.**

Heu bester Qualität hat noch zu verkaufen **Wisniowski, Wyszogoda** bei Klotze.

Bienen-Honig (garantirt rein), in Gläsern und ausgewogen, per Pfd. 80 Pfg., empfiehl

Hugo Eromin. Eine sehr nette, freundliche **Wohnung,** 2 Zimmer nebst Küche, sofort zu vermieten **Sohlestraße 7, II.**

Altst. Markt 29 ist eine **Wohnung, 2. Etage,** zum 1. April zu vermieten. Näheres **A. Mazurkiewicz** bei

Sämmtliche Schulbücher, welche in den hiesigen Lehranstalten eingeführt sind, in stets neuen Auflagen und bekannt vorzüglichen, dauerhaften Leinwand Einbänden empfiehlt die Buchhandlung von **E. F. Schwartz.** Der von Herrn **Fraenkel,** Alstäd. Markt 35, bisher innegehabte

LADEN

mit daranstoßenden **3 grossen Zimmern** ist per 1. Oktober zu vermieten. **M. S. Leiser.**

Hausbesitzer-Verein. Anfragen wegen **Wohnungen** sind zu richten an das Bureau bei Herrn **Paul Meyer, Baderstraße Nr. 10.**

7/9 B., 1. Et., 1800 M., Wilhelmstraße 6. **8 Bim., hochpt., 1600 M.,** Schulstr. 23. **5 B., 1. Et., 900 M.,** Brombergerstr. 35. **Laden, 800 Mark,** Copeniusstr. 8. **3-4 B., 2. Et., 600 n. 50 M.,** Nr. 29. **4 Bim., 3. Et., 600 M.,** Gerberstr. 5. **4 B., 1. Et., 550 M.,** Tuchmacherstr. 11. **3 Bim., 2. Et., 550 M.,** Gerberstr. 29. **5 Bim., pt., 540 M.,** Brombergerstr. 45. **4 Bim., 1. Et., 450 M.,** Copeniusstr. 8. **Speicher mit Parterraum, 350 Mark,** Baderstraße 8.

2 Bim., 3. Et., 270 M., Gerberstr. 5. **Mittlere Wohnung** Heiliggeiststr. 7/9. **3 Zimmer, 200 M.,** Gerberstraße 35. **1 m. B., 1. Et., 20 M. mtl.,** Zatoßstr. 13. **1 Keller, 20 M. mtl.,** Seglerstr. 25. **1 B., 4. Et., 16 M. mtl.,** Wilhelmstraße 6. **5 B. Lagerstell., 10 M. m.,** Büldenstr. 30. **1 Zimmer, 9 M. mtl.,** Wilhelmstraße 6. **Pferdestall, 750 M. mtl.,** Wauerstr. 19.

Große helle Speicherräume hat preiswerth zu vermieten **Albert Land, Baderstr. 6, part.** **Eine Wohnung, 3 Zimmer** und **Zubehör, verkehrshalber v. 15. April** zu verm. (Geignet für unverb. Offiziere.) **Zunkerstraße 4, I.**

Wohnung, 5-6 Zimm., Burschengel., Mädchenz., **Bader, Pferdstr. i. S. od. i. n. Nähe i. Sptm. Haaslehen, Gerberstr. 21, II.** **Unverb. verb. erb. u. Aug. d. St. z. Besicht.** u. d. Orts d. Rüdhr. m. d. Berrm.

Wohnung, v. 5 bis 7 Zim., 1. Etage m. Balkon u. a. Zub. v. 1. Oktbr. z. verm. **Tuchmacherstr. 2.**

Die altbewährte MAGGI Würze macht augenblicklich jede schwache Bouillon, Suppen, Gemüse, Saucen etc. im Geschmack **überraschend gut und kräftig.** - Wenige Tropfen genügen. - Soeben wieder eingetroffen (wie auch **MAGGI'S Bouillon-Kapseln**) bei **Hugo Eromin, Elisabethstr.**

Freiwillige Feuerwehr.

Mittwoch, 9. April, abends 8 Uhr: **Hauptversammlung.** Tagesordnung: 1. Kassenbericht und Revision. 2. Tätigkeitsbericht. 3. Revision der Uniformierung. 4. Vorstandswahl. 5. Besprechung. 6. Entgegennahme neuer Meldungen. **Der Vorstand.**

Artushof.

Donnerstag den 10. April: **2. Symphonie-Concert** von der Kapelle des Instr.-Regts. von der Marwib (S. Bonn.) Nr. 61. **Zu billigen Preisen.**

Schützenhaus Thorn.

Dienstag den 8. April 1902: **Auf allgemeinen Wunsch: Jugendfreunde.** Lustspiel von **F. u. d. a.** **Epochenreiches Repertoire u. Zugstück aller Bühnen.** Im Vorverkauf: **Sperre 1,50 M., 1. Platz 75 Pfg., Saal 60 Pfg.** in der **Figarenhandlung von Duszynski.** **Kasseneröffnung 7. Anfang 8, Ende 10 1/2 Uhr.**

Tanzunterricht.

Mein Tanzunterricht beginnt am **12. April cr.** in Thorn und erbittet Anmeldungen am **11. April** von 4 bis 7 Uhr nachmittags und am **12. April** von 11 bis 1 Uhr vormittags im **'Thorer Hof'.**

Elise Funk, Tanzlehrerin.

Lose

zur **Königsberger Schloßfreilottis-Geldlotterie,** Ziehung am 17. und 18. April cr., Hauptgew. 50 000 M., à 3,30 M.; zur **25. Stettiner Jubiläum-Verderlotterie,** Ziehung am 6. Mai cr., Hauptgewinn 1 eleganter Landauer mit 4 Pferden; zur **S. Schneidemühlener Pferde-** **lotterie,** Ziehung am 10. Mai cr., Hauptgewinn eine elegante Equipage mit 4 Pferden, à 1,10 M.; zur **S. Wollfabrik-Geldlotterie,** Ziehung vom 27.-31. Mai, Hauptgewinn 100 000 M., à 8,50 M.; zur **Königsberger Pferde-** **lotterie,** Ziehung am 28. Mai, Hauptgewinn 1 kompl. 4spännige Doppel-Kalesche, à 1,10 Mark zu haben in der **Geschäftsstelle der 'Thorer Presse'.**

Heirath vermittelt **Frau Krämer, Leipzig.** Brüderstr. 6. Auskunft geg. 30 Pfg.

Wilhelmsplatz 6,

I. Etage, hochherzige, feine Wohnung, 7-9 Zimmer u. reichlichem Zubehör, v. 1. Okt. z. verm. An erfragen **August Glogau.** **Al. febl. Parterre-Sofa-Wohnung** mit neuer Drehrolle an 1 alleinst. Person zu verm. **Wilhelmsplatz 6.**

Verloren

auf der Fahrt von Gramsch nach Thorn eine **Patent-Achsen-Ver-schluß-Kapsel.** Abzugeben bei **Hugo Hesse & Co., Thorn.**

Zu billigen Preisen.

Schützenhaus, Thorn. Heute, Dienstag, 8. April: **Auf allgemeinen Wunsch: Jugendfreunde.** Lustspiel von **F. u. d. a.**

Täglicher Kalender.

1902	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonntag
April	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
	27	28	29	30			
Mai	1	2	3	4	5	6	7
	8	9	10	11	12	13	14
	15	16	17	18	19	20	21

Feiertage

Zur wirtschaftlichen Krise.

Berliner Holzkontor. Die Berliner Wirtschaftlichen Krisen...

Der Krieg in Südafrika.

Ueber den Kampf, den am 31. März die Kolonne...

Zu der Ermordung von Büren durch australische...

Mit den amerikanischen Lieferungen von Kriegs...

Dr. Krause, der an zwei Jahren Gefängnis verurteilt...

Provinzialnachrichten.

Schweh, 3. April. (Ein Prinzipienstreit.) Der...

des Angeklagten. Die Verpflichtung zu einer...

Königs, 3. April. (Nachspiele zum Königer...

Königsberg, 5. April. (Der Gattenmörder Beck)

Königsberg, 5. April. (Verschiedenes.) Bei dem...

Bromberg, 4. April. (Zu Zahlungsschwierigkeiten)

Schneidemühl, 4. April. (Das Rittergut Szad-

alt geworden, er bezog als früherer Briefträger...

Sofalnachrichten.

Zur Erinnerung, 8. April. 1897 † Heinrich von...

Thorn, 7. April 1902.

(Personalien von der Schule.) Zum Vorsteher...

(Belohnung.) Der Herr Landeshauptmann...

(Wer will nach China?) Bei der zurzeit...

(Finglingsvereinswesen.) Der Agent...

(Die Zeugnisse der Fortbildungsschulen)

(Eine Broschüre), betreffend statistische...

(Der landwirtschaftliche Verein in Thorn)

(Die Falschmünzverbrüder)

(Die Falschmünzverbrüder)

jährlich 2100000 Zentner Zucker her. Das Jahr...

Die Zuckerindustrie in Deutschland...

Leistungsfähig zu erhalten. Neuerdings ist nun wieder ein Konkurrent erkunden, der den Konsum an 2 Millionen Zentner schätzt. Das Saccharin, Zuckerin 2c., die jetzt im Publikum immer mehr Eingang finden, sodas der Kleinhandel im Zucker-geschäft ausgeschaltet wird. Der Zucker hat überall den gleichen Preis, und es ist an ihm nur sehr wenig zu verdienen, der Kaufmann hat darum kein Interesse, ihn zu führen und er führt ihn nur, weil er ihn eben haben muß. Dagegen bringt er dem Saccharin ein anderes Interesse entgegen, denn an ihm verdient er viel Geld, er kann den Preis selbst regulieren und da ihm daran liegt, recht viel abzusehen, bietet er es dem kausenden Publikum statt des Zuckers an. Es sei anzuführen, daß der Handel mit Saccharin mehr eingeschränkt wird. Während Zucker, wie festgestellt, nicht nur ein Genussmittel, sondern auch ein wertvolles Nahrungsmittel ist, ist Saccharin das letzte nicht. Es liegt bereits ein Gesetz gegen den freien Handel mit Saccharin vor, wonach es in die Apotheken verwiesen und pro Kilogramm mit 60 M. besteuert werden soll. Es sei ein trübes Bild, das sich vor uns entrolle, und es sei nicht abzusehen, wie wir aus der Lage herauskommen werden. Das einzige, was auf Besserung hoffen läßt, sei der Hinblick darauf, daß wir schon verchiedene Krisen überwunden haben. So wurde z. B. der Verein, der sämtliche Zuckerfabriken Deutschlands umfaßt, vor nunmehr 52 Jahren gegründet mit der Tendenz, man müsse sich zusammen schließen, sonst gehe man unter. — Der Vorsitzende, Herr Landrath v. Schwerin, dankte dem Redner für seinen Vortrag, dessen Materie besonders auch die hiesige Gegend betrifft und die so lichtvolle Anführung über die ganze Lage gegeben habe. In der Debatte berichtete Herr v. Barpart-Bibsch, daß seine Leute fast nur Saccharin verbrauchten. Herr Verendes erwähnte, Miguel habe einst gesagt, er sei mit 18 Millionen Zuckerzucker zufrieden, er war aber sehr vergnügt, als 120 Millionen einkamen. Herr Wegner-Dittzow führte aus: Nach all dem stehe der Staat vor der sehr wichtigen Frage, die Zuckerindustrie untergehen zu lassen, oder zu erhalten. Seiner Ansicht nach seien mit dem Durchgehen des Gesetzes die 120 Millionen M. Zuckerzucker (10 M. pro Zentner) sehr in Frage gestellt. Es erscheine wunderbar, wenn die Zeitungen die Hoffnung haben, daß der Weltpreis steigen würde, das sei ihm merkwürdig. Eine Waare könne doch nur dann steigen, wenn die Nachfrage größer ist, das sei jetzt aber gerade umgekehrt. Das Bild sei noch viel trauriger, als es der Redner geschildert habe, es müßten höchstens auf einmal alle Chinesen von uns Zucker nehmen. Herr Fabrikdirektor Verendes meinte, daß, wenn die Getreidepreise in einer einigermaßen brauchbaren Höhe durchgingen, viele Landwirthe, die jetzt Rüben bauen, Getreide bauen würden. Er glaube, daß Desterreich für seine Rübenindustrie mehr übrig hat. Er habe mit einem Desterreicher gesprochen, der ihm sagte, er habe zwei Kambagnen, erst würden die nordungarischen Rüben verarbeitet, die früher reif werden, und später die südungarischen, außerdem werden beide mit großer Frachtermäßigkeit befördert. Seine Fabrik verarbeitet 4 Millionen Zentner, während Culinsee, die größte Zuckerfabrik Deutschlands, 3/4 Millionen Zentner Rüben verarbeitet. Bezüglich der Betriebskosten sagte der Vorsitzende, es seien die kleinen Fabriken mehr kapitalistische Unternehmen, als die großen, deren Besitzer zumeist kleine Leute sind, nach seiner Ansicht liege darum gar kein Anlaß vor, den großen Fabriken einen höheren Steuerfuß anzulegen als den kleinen. Fabrikdirektor Verendes sagte, rein kapitalistische Unternehmen in der Zuckerindustrie gäbe es sehr wenige, an der Börse werden z. B. nur 4 Zuckerfabriken gehandelt. Der Redner regte darauf an, wie der Culinsee landwirtschaftliche Verein eine ähnliche Resolution gegen die Brüsseler Konvention zu fassen und las einen Text für eine solche Resolution vor. Es sei ihm nur zweifelhaft, was mit der Resolution geschehen soll. Ein anwesender Vertreter der Landwirtschaftskammer theilte mit, daß man die Erledigung einer bezüglichen Resolution auf der Generalversammlung der westpreussischen Landwirtschaftskammer in Danzig bis zum Herbst hinausgeschoben habe. Herr Landrath von Schwerin meinte, die Sache bis zum Herbst zu verschieben, heiße sie ad calendas graecas vertragen, allein jetzt sei die Zeit auch nicht günstig. Er schloß vor, heut eine Resolution noch nicht zu fassen, sondern die Fassung einer solchen anzusehen bis zu dem Zeitpunkt, da dem Reichstage eine Vorlage, die Brüsseler Konvention betreffend, zugegangen ist. Dann würde er den Verein zusammenberufen, um über eine Resolution zu beraten. Herr v. Kries schloß vor, viellecht jetzt eine Kommission zur Redigierung einer Resolution einzusetzen. Auf Vorschlag des Herrn Feldt-Kowroß wurden die Herren Landrath v. Schwerin, Fabrikdirektor Verendes, Rittergutsbesitzer v. Kries-Friedenau und Rittergutsbesitzer Fischer-Lindenhof in die Kommission gewählt. Der Herr Vorsitzende machte Johann noch verschiedene Mittheilungen. Beider hätten seit langer Zeit keine Sitzungen mehr stattgefunden, es habe dies daran gelegen, daß es nicht gelingen sei, jemanden für eine geeignete Berichterstattung zu gewinnen. Im Laufe des Frühjahrs wolle man noch einmal zusammenkommen und dafür sei ein Vortrag des Herrn Oberpräsidenten Lübes über „Ent- und Bewaldung“ vorgesehen. Zum Schluß erwähnte der Vorsitzende, daß die Vorlage betreffend die Entschädigung von an Mißbrand getaltem Vieh vom letzten Provinziallandtag in Danzig angenommen worden sei. (Bekanntlich gehört dem landwirtschaftlichen Verein Thorn das Verdienst, die Sache mit Erfolg neu angeregt zu haben, nachdem der Provinziallandtag die Mißbrandentschädigung schon einmal abgelehnt hatte.) Kurz vor 1/7 Uhr schloß die Versammlung, die von etwa 20 Herren besucht war.

Wagenführern ist daher bei dem Befahren von Wegeübergängen auf Eisenbahnstrecken die allergrößte Vorsicht zu empfehlen, wobei ich darauf hinweise, daß sie bei Ausbrechungen dieser Vorsicht sich zudem erheblicher Strafe nach § 316 des Strafgesetzbuches aussetzen. Die Magistrate, Guts- und Gemeindevorsteher des Kreises erüchte ich, der Kenntnis dieser Bekanntmachung größtmögliche Verbreitung zu geben.

(Schankkonzeß.) Dem Bäcker Sedlmeier ist die Erlaubnis zum Betriebe der Schankwirtschaft am Bahnhof Ostlothschin erteilt worden.

(Ueber die Revisionsverhandlung des Thorer Gymnasialkassenprozesses) vor dem Reichsgericht in Leipzig, welche am Freitag stattfand, wird uns noch berichtet: Der Richter v. Gony und 44 Mitangeklagte waren vom Landgericht Thorn wegen Vergehen im Sinne des § 128 Str.-G.-B. (Theilnahme an einer geheimen Verbindung) zu Gefängnisstrafen verurtheilt. Das Reichsgericht hat festgestellt, daß die Angeklagten, welche zum Theil nicht mehr dem Gymnasium angehören, Verbindungen beigetreten waren, die seit ca. 30 Jahren an den Gymnasien in Culin und Stralsburg in Westp. bestanden. Diese Verbindungen, welche politische Tendenzen hatten, sollten zur Hebung des polnischen Nationalgefühls dienen und wurden die neugetretenen Mitglieder unter feierlichen Zeremonien, an einsamen Stellen im Walde, aufgenommen, wobei sie einen Schwur leisteten, das sie alle Kräfte zur Befreiung des Vaterlandes (Polen) anwenden und das Geheimniß bewahren würden. Eine in Lemberg erscheinende Zeitung bildete das Organ dieser Verbindungen. In Thorn hat eine Verbindung mit solchen Tendenzen nicht bestanden; es sind auch 15 noch Mitangeklagte freigesprochen. Gegen das Urtheil war von den Angeklagten Revision beim Reichsgericht eingelegt, welche unrichtige Anwendung des Gesetzes rügte und sich darauf stützte, das zu Unrecht verschiedene Akten der Staatsanwaltschaft in der Hauptverhandlung verloren seien, ebenso sei zu Unrecht ein geheimer Bericht des Polizeipräsidenten von Posen verloren. Der als Verteidiger für die Revision auftretende beim Reichsgericht angelaufene Rechtsanwalt Dr. Scherer hob noch hervor, das es sich um eine unschuldige Schülerverbindung gehandelt, die Angeklagten sind in die Verbindung eingetreten, ohne zu wissen, daß diese Verbindung als strafbar angesehen wird. Der Rechtsanwalt Zentlein-Morbes hielt die Revision für unbegründet, die prozessualen Verhältnisse seien hinlänglich und in materieller Beziehung sei der staatsgefährliche Charakter jener Verbindungen genügend festgestellt, solche Verbindungen sind als politische im Sinne des Gesetzes anzusehen, weil damit das Wohlthun des Geborgens gegen unbekannte Vorgesetzte verbunden war und der Zweck ein geheimer war. Die Schuld der Angeklagten sei in ausreichender Weise und ohne Rechtsirrtum festgestellt. In Uebereinstimmung mit diesen Ausführungen hat das Reichsgericht die Revision kostenpflichtig verworfen.

(Vor dem Kriegsgericht) hatte sich Sonnabend der Musikföhrer Karl Müller von der 2. Kompanie Inf.-Regts. Nr. 176 wegen Selbstbefreiung als Gefangener zu verantworten. Die Anklage bezog sich auf die Vorgänge zu Culinsee am 21. Februar d. J. gelegentlich der großen Garnisonübung. Der Angeklagte besuchte mit einigen Kameraden seines Regiments ein Bierlokal in der Culinseestraße. Dort wurden sie von Einmüßwanzigern höhnisch begrüßt und schließlich hinausgeworfen. Müller, der dabei einige Hiebe erhielt, zog nun das Seitengewehr und verurtheilte mit Gewalt in das Lokal einzudringen. Dabei hieb er mit dem Säbel gegen die Thür. Ein gerade vorübergehender Major ließ Müller durch einen Feldwebel verhaften und zur Wache bringen. Da an dem Tage mehrere Schlägereien in Culinsee vorkamen, waren die Mannschaften der Wache alle unterwegs. Als wieder ein Soldat blutend eingeliefert wurde, beantragte Müller die eingetretene Verwirrung der Anwesenden und entließ. Später wurde festgestellt, daß er entlaufen sei. Das Kriegsgericht verurtheilte Müller wegen Selbstbefreiung als Gefangener zu einer Woche Mittelarrest. — Der Musikföhrer Friedrich Meyer von der 3. Kompanie Inf.-Regts. Nr. 176, welcher am 16. März auf der Ringhauffe nach dem Fort Friedrich der Große einen Kameraden mit dem Seitengewehr über den Rücken geschlagen, wurde wegen gefährlicher Körperverletzung unter Mißbrauch der Waffe zu einer Woche Gefängnis verurtheilt.

(Kassau, 5. April. Diebstahl.) In der Nacht vom Freitag zu Sonnabend haben Diebe den Stall des Gutsbesizers Gese hier selbst erbrochen und aus demselben 15 Säue gestohlen. Die Thäter scheinen mit der Diebstahl vertraut gewesen zu sein, doch ist man ihnen noch nicht auf der Spur.

(Aus dem Kreise Thorn, 5. April. Veränderung des Standorts eines angeführten Beschälers.) Der von der Königskommision zum Deben fremder Sitten zugelassene dunkelbraune Hengst „Rapp“ des Besitzers Julius Södtke-Griffow ist nach Bekanntmachung des königl. Landraths im „Kreisblatt“ in den Besitz des Gutsbesizers von Gajewski-Trugno übergegangen und hier zum Deben fremder Sitten aufgestellt.

(Aus dem Kreise Thorn, 5. April. (Gemeindefestern für 1902.) Der Vorschlag der Gemeinde Rndal ist in Einnahme und Ausgabe auf 6752 Mark festgestellt, wovon 5402 M. gegen 6360 M. im Vorjahr als Umlage aufzubringen sind. Zur Erhebung kommen 250 Proz. Zuschläge zur Einkommensteuer und 200 Proz. zu den Realsteuern. Der Vorschlag für Steuern schließt in Einnahme und Ausgabe mit 6116 M. Umlage 4538 Mark gegen 4138 Mark im Vorjahr, es werden dieselben Prozentsätze wie bei Rndal erhoben.

Hermann Schulte, der unweit Breslau den Arbeiter Wiesner ermordet und herauf hatte, durch den Scharfrichter Schwies hingerichtet.

(Todesfall.) Der bekannte Weinhändler Oswald Rier in Berlin, im Volksmunde „der Ungeheppste“ genannt, ist in der Freitagnacht plötzlich gestorben. Rier stand im 60. Lebensjahre und war seit längerer Zeit sehr leidend. Sein Geschäft wurde am 1. d. Mts. in eine Gesellschaft mit beschränkter Haftung umgewandelt. Nach Abschluß der Verträge fand am Freitag die Uebergabe des Geschäfts an die Gesellschaft statt. Rier überlebte jedoch diese Umwandlung nicht einen Tag.

(Zu dem Selbstmorde des Rönigsberger Gattenmörders Beck) wird aus Frankfurt a. M. noch gemeldet, daß sich Beck, von Caunstadt kommend, unter falschem Namen im Hotel „Angsburger Hof“ in Frankfurt a. M. einlogirt hatte. Als die von der Anwesenheit des fleckbrieflich verfolgten Mörders benachrichtigte Kriminalpolizei Beck verhaften wollte, traf sie ihn im Hotel nicht an. Er hatte sein Logis verlassen und trieb sich planlos in der Umgegend der Stadt umher. Donnerstag früh 6 Uhr fand man in der Friedberger Anlage die Leiche eines Erschossenen auf, aus dessen Papieren die Identität Beck's unzweifelhaft festgestellt werden konnte. Der Selbstmörder war von allen Vaarmitteln entblößt, sodas ihm die weitere Flucht unmöglich war.

(Ein Defizit von 60 000 Mark) ist bei der Sparkasse in Duderstadt durch Anlegung auswärtiger, total verflüssigt ge-gangener Staatspapiere entstanden. In der Stadt herrscht darüber große Aufregung.

(Durch einen Sturm) sind in der Nähe von Leipzig zwei ganz gleichartige schwere Unglücksfälle vorgefallen worden. Einer Mittheilung aus Dessau zufolge verschüttete eine unter der Gewalt eines orkanartigen Sturmes einstürzende Gartenmauer drei Kinder, von denen eins todt, die beiden anderen erheblich verletzt unter den Trümmern hervorgezogen wurden. — In Roetha drückte plötzlich aufstretender heftiger Sturm den Siebel einer im Bau begriffenen Feldscheune ein. Der Siebel durchschlug das Dach der Bannde, in welcher die Arbeiter Schutz vor dem Sturm gesucht hatten. Ein Maurerlehrling wurde getödtet, ein Maurer und zwei Arbeiter schwer verletzt.

(Schneestürme, Lawinen- und Erdstürze) haben in der Schweiz großen Schaden angerichtet und zahlreiche Verkehrsstörungen verursacht.

(Großes Unglück bei einem Fußballwettspiel.) Bei einem am Sonnabend in Glasgow stattgehabten Fußballwettspiel zwischen Engländern und Schotten durchbrach die Zuschauer die Barriere. Hierbei wurden drei Personen getödtet und 50 verletzt. Von letzteren sollen 15 schwere Verletzungen erlitten haben. — Nach weiteren Meldungen sind im ganzen 177 Personen, die bei dem Durchbrechen der Barriere während des Fußballspiels Verletzungen erlitten, in Krankenhäusern aufgenommen worden. Außer den drei sofort Getödteten sind noch 17 ihren Verletzungen erlegen.

(Storbu) herrscht, wie aus dem Ural und aus Kasan gemeldet wird, unter der durch die Mähernte leidenden Bevölkerung. In dem Gouvernement Kasan tritt die Krankheit leicht auf.

(Der jüngste Sproß der nordamerikanischen Millionärfamilie Vanderbilt) zurzeit Student, hat dieser Tage in einem Restaurant mit Altersgenossen hazardirt. Als der Wirth dem Treiben endlich ein Ziel setzte, hatte Vanderbilt gegen 300 000 Mark verloren.

(Klein angefangen.) In der „Frankfurter Zeitung“ erzählt Dr. Otto Speyer „Anekdotisches aus „Alt-Frankfurt.“ Von einem Baron — gemeint ist der alte Rothschild — wird folgendes berichtet: Der Baron ging einst mit einem Waffler von der Börse nach Hause, welche damals noch im „Braunsfels“ unter freiem Himmel abgehalten wurde. Unterwegs bemerkte der Waffler, daß ein Dieb dem Baron sein aus der Tasche heraushängendes Foulardtuch zu entwenden versuchte, und machte ihn darauf aufmerksam. „Laß ihn“, erwiderte der Baron, „mer hawwe all klein angefangen!“

Safer per Tonne von 1000 Kilogr. inländ. 144—151 M.
Kleejaat per 100 Kilogr. roth 70—90 M.
Klee per 50 Kilogr. Roggen 4,85—4,97 M.
Weizen 4,45—4,60 M.
Korn per 50 Kilogramm. Tendenz: ruhig.
Klempner 88° Transitzpreis franko Neufahrwasser 6,35—6,40 M. inkl. Saft Geld.

Hamburg, 5. April. Rüböl still, Loko 56 — Raffee ruhig Unisag — Saft. — Petroleum luklos. Standard white Loko 6,50. — Wetter: schön.

Mühlen-Etablissement in Bromberg.
Preis-Courant.
(Eine Verbindesteile.)

Pro 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 19./12. Markt	bisher Markt
Weizengries Nr. 1	15,40	15,40
Weizengries Nr. 2	14,40	14,40
Kaiserszugmehl	15,60	15,60
Weizenmehl 000	14,60	14,60
Weizenmehl 00 weiß Band	13,40	13,40
Weizenmehl 00 gelb Band	13,20	13,20
Weizenmehl 0	8,60	8,60
Weizen-Futtermehl	5,—	5,—
Weizen-Kleie	5,—	5,—
Roggenmehl 0	12,00	12,40
Roggenmehl 0/1	11,80	11,60
Roggenmehl 1	11,20	11,—
Roggenmehl 2	8,40	8,20
Roggenmehl 3	9,80	9,80
Roggenmehl 4	9,60	9,40
Roggenmehl 5	5,20	5,20
Roggenmehl 6	13,20	13,20
Roggenmehl 7	11,70	11,70
Roggenmehl 8	10,70	10,70
Roggenmehl 9	9,70	9,70
Roggenmehl 10	9,20	9,20
Roggenmehl 11	8,70	8,70
Roggenmehl 12	8,70	8,70
Roggenmehl 13	9,50	9,50
Roggenmehl 14	9,—	9,—
Roggenmehl 15	8,70	8,70
Roggenmehl 16	7,50	7,50
Roggenmehl 17	5,20	5,20
Roggenmehl 18	16,50	16,50
Roggenmehl 19	15,50	15,50
Roggenmehl 20	15,—	15,—

Standesamt Thorn.
Som 30. März bis einschließl. 5. April 1902 gemeldet:

a) als geboren:

- Schuhmacher Anton Dulinski, S. 2. Schuhmachereifer Johann Sobzi, S. 3. Uhrmacher Otto Thomas, S. 4. Konditor Joseph Kowal, S. 5. Geprüfter Lokomotivführer Julius Metzner, S. 6. Schmiedemeister Michael Osmani, S. 7. Maurer August Walter, S. 8. Arbeiter Richard Lieb, S. 9. Uebel, S. 10. Schuhmachereifer Wenzelans Abzietewicz, S. 11. Standesamts-assistenten August Ladwig, S. 12. Wägereiellen Bruno Banja, S. 13. Uebel, S. 14. Uebel, S. 15. Zimmergeiellen Ferdinand Bock, S. 16. Arbeiter Hermann Wolzahn, S. 17. Arbeiter Mariannus Wild, S. 18. Maurergeiellen Bruno Radinski, S.

b) als gestorben:

- Priseur Oskar Smolboki, 44 J. 3. Eigentümmerwitwe Apollonia Bucinski geb. Szecpanski, 70 J. 3. Bernhard Kowalski, 17 J. 3. 4. Maurergeielle Joseph Sablinski, 41 J. 3. 5. Arbeiterwitwe Wilhelmine Ebel geb. Raufonin, 66 J. 3. 6. Stanislaw Smolalla, 13 J. 7. Kaufmannslehrling Kurt Stuczko, 15 J. 3. 8. Viktor Szynanski, 28 J. 9. Schneidermeisterwitwe Auguste Rindermann geb. Thiele 75 J. 3.

c) zum ehelichen Aufgebote:

- Musikföhrer im Inf.-Regt. Nr. 176 Peter van Rothen und Paula Blümacher-Snan. 2. Arbeiter Johann Babierkewicz Kaszorek und Antonina Szamalski. 3. Gattwirth Franz Stefanzyl-Bolschan und Belagia Koslowsti. 4. Polizeiwachmeister Johann Grube-Laar und Johanna Schmidt-Wischowsverder. 5. Kanonier Paul Wengel und Anna Sampt-Berlin. 6. Fleischermeister Friedrich Gustav Teus und Emma Langner-Schmigel.

d) als ehelich verbunden:

- Kaufmann Siegfried Danff-Berlin mit Ana Kirshlein. 2. Königl. Polizeibureauassistent Werthold Sauer-Koblenz mit Clara Guseit. 3. Kaufmann Paul Ficht-Stettin mit Marie Sielmann geb. Ockermann. 4. Zimmergeielle Franz Krastl mit Anna Kowalski. 5. Malergeielle Wladislaw Wlodekewicz-Moder mit Walesta Domanel.

Kirchliche Nachrichten.
Mittwoch den 9. April 1902.
Papstliche Kirche, Sedruerkirche: Abends 8 Uhr: Gottesdienst Predica Wurbulla.
Gegen Schmutz: Forman-Aether-Watte (Dose 30 Pf.).

Vor werthlosen Nachahmungen des patentantlich geschützten Weidemann's russischen Knästlich wird dringend gewarnt. (Siehe Nr. 80 unserer Zeitung.)

Für die Vervollständigung der Frühjahrs- und Sommerkleider ist jetzt die rechte Zeit gekommen. Da ist erwünscht, wenn sich die alten guten Bezugsquellen in Erinnerung bringen und ihre Muster anbieten. Das weltbekannte Tuchverfahrens Conard und Ramberg, in Rotterdam hat der hiesigen Nummer dieser Zeitung seine Preisliste und Bestellkarte wieder beiliegend. Eine Menge von Bezeugnissen weist nach, daß seine Zusagen erfüllt werden und allgemein befristet haben. Jedemfalls eine ganz erhebliche Ersparnis beim Tuchankauf.

Guter Rath Nachdem der französische Handelsgeiellen „Distillerie Bénédiktine Pécamp“ Schutz und alleinige Benutzung der Wortmarke „Bénédiktine“ zugekauften, warne meine Herren Kollegen vor der Benutzung dieser oder ähnlicher, zur Verwechslung führenden Bezeugnungen, auch vor Benutzung des Gesamtbildes der Flasche oder Theile derselben, da auch hierfür der französische Geiellen der Schutz zusteht. Einjender dieses hat rechtzeitig genug der drohenden Gefahr eines Prozesses entgegen können Ein Deklatur.

8. April: Sonn.-Anfang 5,28 Uhr.
Sonn.-Unterg. 6,47 Uhr.
Mond.-Anfang 5,12 Uhr.
Mond.-Unterg. 7,2 Uhr.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Prof. S. Buchner, Vorsteher des hygienischen Instituts in München ist gestorben.

Das blaue elektrische Licht vermag nach neueren Untersuchungen von Dr. Minin merkwürdige heilende Wirkungen auszuüben. Der Genannte erklärt, daß es ähnlich wie Polarisation wirkt und Wunden unter seiner Einwirkung schmerzlos verunäht werden können. Auch bei Hautverbrennungen ergab die Wirkung des blauen elektrischen Lichtes auffallende Heilerfolge.

Mannigfaltiges.

(Dixichtung.) In Breslau wurde am Freitag früh der 18 jährige Arbeiter

Mira.

Roman
von H. von Schreiberhosen.

6

Salbow schwieg, warf ihr aber einen Blick zu, dessen Bedeutung sie nicht verkennen konnte. Die Falte, die sie schon fürchten gelernt, grub sich zwischen seine Augenbrauen, und er sprach nicht wieder, so lange sie noch bei Tisch saßen. Er kämpfte mit seiner Enttäuschung.

Mira hatte eine fast körperliche Angst vor jeder ersten Auseinandersetzung und begrüßte jetzt das Vorfahren eines Wagens, der Besuch ankündigte, mit großer, innerer Erleichterung.

Glendörfs wollten den Nachmittag in Horsfödel zubringen.

Anna war in bester Stimmung, sehr lustig, sehr gesprächig und freute sich riesig, wie sie sofort erklärte, Mira als Hausfrau zu sehen.

„Nun sei mir aber auch ordentlich dankbar, Mira!“ rief sie. „Mein Mann wollte durchaus die beiden ältesten Jungen mitnehmen, aber ich weigerte mich standhaft. Ich erklärte zuletzt, dann bliebe ich zu Hause. Nein, Kinderumhine sein und dann vielleicht der Bengels halber weg müssen, wenn es gerade recht gemüthlich wird — das fand ich denn doch eine starke Zumuthung!“

„Haben Sie schon solche liebevolle Mutter gesehen?“ bemerkte ihr Mann jactasisch. „Natürlich brüllten die Jungen jämmerlich, als wir ohne sie abfahren. Aber Recht hat sie, solche Kinder sind schließlich bei der alten Hanne viel besser aufgehoben. Anna steckt ihnen doch alles Mögliche zu, und hinterher sind sie dann krank, ich kenne das!“

„Da höre man! Nun giebt er mir Schuld, was er selbst thut!“ lachte Anna auf und drohte ihm mit dem Finger.

Wieder übertrugte Mira die wunderbar unbeschlagene Offenheit der Beiden gegeneinander. Niemand hätte sie es über die Lippen gebracht, so zu Willkür zu sprechen, und sie grübelte über das Warum nach, so daß Anna sie endlich anstieß und mit einem Augenwinkeln sagte: „Ihr habt hoffentlich noch nicht Kaffee getrunken, ich habe stark darauf gerechnet. Der paßt es Dir nicht, sollen wir ein ander Mal kommen?“

Mira nahm sich zusammen und versicherte, sie habe sich unbeschreiblich beim Anblick ihres Wagens gefreut. Und es war so, Anna überzeugte sich von ihrer Aufrichtigkeit.

„Na, Deine Frau,“ sagte Anna lachend, „das muß man Dir jedenfalls lassen, Du weißt Alles anders wie unter einer zu machen; denn am besten ist das man Dir die Freunde nicht gerade. Nun laß uns nicht so lange warten, nach der langen Fahrt, weißt Du wohl, und wir sind das auf dem Lande auch nicht anders gewöhnt.“

„Ich will es der Mannell gleich sagen lassen,“ versetzte Mira.

„Dann wollen wir doch lieber selbst gehen. Ich kenne Deine Mannell, habe sie ja selbst für Willkür ausgeführt.“ Und Anna zog Mira mit sich in die Küchenregion, wo sie Fräulein Lorenz begrüßte.

Nach einigen gestellten Fragen wußte Anna, wie es um Miras Haushaltungskennntnisse stand, daß sie Alles der Mannell überließ und keine Ente vom Huhn zu unterrichten wußte.

„Deine Wirtschaft scheint Dir ja riesigen Spaß zu machen,“ sagte Anna mit unterdrücktem Lachen. „Als ich jung verheiratet war, steckte ich fast immer in der Küche, es machte mir wirklich Spaß, selbst zu kochen. Denn merkwürdig ist und bleibt es nun doch einmal,“ sie sah Mira ungewöhnlich ernsthaft an und legte ihr die Hand auf den Arm, „wie fabelhaft viel Gewicht auch die besten Männer auf gutes Essen legen. Mir sagte einmal eine junge Frau, sie verstehe nur, Salatlaube zu machen, und das sei gerade genug. Die Leute dachten immer, sie verstände alles Andere ebensogut. Ich meine aber, in nichts muß man so gründlich sein, wie in der Küche. Es ändert sich so manches nach der Hochzeit.“

„Ja, leider!“ seufzte Mira.

„So, hast Du auch schon Deine Erfahrungen gemacht?“ fragte Anna mit schnell erwachter Neugierde.

Mira zögerte einen Augenblick, aber es that ihr gut, sich auszusprechen und so erzählte sie von ihrer kleinen Mißheiligkeit mit Willkür. Annas Lachen über die Sache nahm ihr eine Last von der Seele, sie lachte endlich selbst herzlich mit.

Aber die lustige junge Frau konnte es sich nicht verjagen, Salbow, der ihr lächerlich ernsthaft erschien, damit zu necken. Auch Ludwig mischt sich hinein, verpötelte den Better, dessen geistiges Uebergewicht ihm häufig unbehagen gewesen war und gab Mira Recht. Sie sollte sich nur emanzipiren und sich keine Bevormundung nicht gefallen lassen. Das müßten außerdem alle Männer durchmachen. Erst wenn man sich gegenseitig volle Freiheit läßt, wird es gemüthlich!“ war seine Schlussbetrachtung, die Anna lachend bestätigte.

Mit Mühe bewahrte Salbow Selbstbeherrschung genug, um den höflichen Wirth weiter zu spielen. Doch kaum waren Glendörfs weg gefahren, so brach das Wetter los, das sich in ihm gesammelt hatte. Er machte Mira heftige Vorwürfe und war nicht wäherlich in seinen Worten.

„Es ist in der That denkbar, daß eine Frau so wenig Takt hat, um von so intimen Vorgängen zu sprechen, von dem, was zwischen ihr und ihrem Manne vorfällt!“ sagte er entsetzt. Er redete sich in immer größerer Aufregung hinein, je weniger ihn Mira zu begreifen schien, und schleuderte ihr endlich die Worte entgegen, sie habe augenscheinlich kein Gefühl für ihre eigene Würde, keine Empfindung für die Heiligkeit der Ehe.

Miras bleiches, besüßtes Gesicht bei dieser maßlosen Anschuldigung brachte ihm ihre Ungeheuerlichkeit, die der Sache so wenig entsprach, einmal zum Bewußtsein. Er versuchte, sich mit

seiner großen Liebe zu entschuldigen, mit seinem Widerwillen gegen eine Einmischung Dritter in ihr Verhältniß, konnte sich aber nicht entschließen, das Thema fallen zu lassen. Seine Besorgniß, Anna werde die Geschichte mit allerlei Ausschmückungen weiter erzählen und er dadurch lächerlich erscheinen, quälte und peinigte ihn unaussprechlich. Erst als ein Ausdruck ungewöhnlichen Trostes auf Miras Antlitz erschien, schwieg er endlich und ging heftig weg.

Die ganze Nacht durch verfolgte ihn die Frage, wie es möglich sei, daß Mira ihn so gar nicht verstehe.

Aber Mira verstand ihn wohl, nur fühlte sie das Uebertriebene seiner Vorwürfe, die Thorheit seiner Angst vor Anna, wie überhaupt das Falsche seiner Furcht vor dem Urtheile der Menschen, ohne aber den Muth zu finden, sich auszusprechen. Noch hätte sie ihre Ansicht der feinen nicht offen entgegenzusetzen gewagt.

Tage lang beunruhigte Salbow der Gedanke, wie er Mira beibringen könne, sie müsse gegen Anna vorsichtiger, diskreter sein. Zweifellos lachte die Familie jetzt über ihn und Mira, und nach seinem Gefühle durfte kein Mensch ahnen, daß Mira nicht in Allem tadellos war. Er hätte einen Glorionschein um sie weben mögen, den sie nun selbst durch ihre Thorheit, ihre Unbedachtsamkeit zerstörte.

Nichts von Allem bedrückte Mira so schwer, wie Salbows Unterordnung unter das Familienurtheil, die ihr in dieser Sache so klar entgegengrat. Sie hatte das Gefühl, als Einzelne einer festgeschlossenen Macht gegenüberzustehen, mit deren ganzer Gewalt sich jedes einzelne wappnete, sobald es galt, einer Meinung oder Gewohnheit Ansehen zu verschaffen. Nur an den oberflächlichsten Verkehr gewöhnt, der eben so leicht angeknüpft wie abgebrochen werden konnte, war ihr anfangs die aufgezwungene Vertraulichkeit mit den fremden Mächten höchst peinlich gewesen. Salbow hatte sie mit dem Gedanken daran durch keinerlei Beschreibungen oder Erzählungen vertraut gemacht, sie hatte sich eben hineinfinden müssen, so gut es ging. Nun war es ihr zum ersten Mal als eine Wohlthat erschienen, sich unbefangenen diesem Verkehr hinzugeben, sich auszusprechen, und nun sollte sie, entgegen allen bisherigen Andeutungen auf einmal zurückhaltend und verschlossen sein, wie gegen Fremde. Mira besaß weder ein Verständnis für das vorsichtige Abwägen jedes Wortes, noch war ihr die Kampfeslust gegeben, die sich über jede Rücksicht hinwegsetzt, die zwei einzigen Wege, die sie ungehindert über alle Schwierigkeiten hinweggeführt hätten.

Es war ein Glück für beide Theile, daß Miras Gedanken durch einen Unglücksfall, der sich in ihrer Umgebung zutrug, abgezogen wurden und sie sehr bald ihre gleichmäßige Stimmung wiedorfand. Salbow sah mit Freude, daß sie den Zwischenfall zu vergessen schien; er hatte nachträglich seine Heftigkeit, wie seine Empfindlichkeit bereut, sich freilich zu keiner Erklärung darüber zwingen können, die ihm Mira gegenüber auch kaum nöthig dünkte.

Unter den Gelehrten, deren Wohnungen dicht am Garten des Herrschaftshauses lagen, war unter all den kinderreichen Familien auch eine Wittve, Namens Woyasch, mit einem Knaben, einem hübschen Jungen von zwölf oder dreizehn Jahren. Immer höflich, hatte er stets einen ehrerbietigen Gruß für die schöne, junge Gräfin gehabt, ihr sogar einmal schüchtern einige Waldblumen hingereicht, als sie dieselben gesehen und bewundert hatte.

Mira hatte von Anfang an keine große Theilnahme für die Leute empfunden, den Gutsverhältnissen, wie ihnen verschiedeneartigen Beziehungen zu den Arbeitern, stand sie völlig fremd gegenüber. Zu Salbows Erläuterungen hatte sie auch garnicht einmal danach gefragt. Er vergaß immer wieder, wie unmöglich es für Mira war, ohne Weiteres in die Fußstapfen der früheren Gutsverrenten zu treten, die mit Land und Leuten von Kindheit an eng verbunden und vertraut gewesen waren. Solches Interesse wächst langsam heran, es bedarf der Zeit.

Salbow war in den Tagen nach dem Besuche Glendörfs immer frühzeitig weggeritten. Vielleicht wären die Geschäfte nicht so sehr dringend gewesen, aber ihn war jeder Vorwand recht, der ihn hinausführte. Auch Mira suchte das Freie auf, schlenderte langsam durch den Garten und dann an den Arbeiterhäusern hin. Vor dem letzten, dem Säuschen der Wittve Woyasch, standen eines Morgens verschiedene Frauen und Kinder. Bei Miras Annäherung machten sie Platz und bildeten gewissermaßen eine Gasse nach der Hausthür, als bestünde sie voraus, die Gnädige werde in das Haus zur Wittve wollen.

„Er ist noch ganz wie todt und weiß nichts von sich!“ sagte eine alte Frau, indem sie sich mit dem Schürzenzipfel die Augen wuschte und dann dienstfertig die Haushüre öffnete. „Die Leiter ist auch zerbrochen, an der ist nichts mehr heil.“

Mira sah, die Leute erwarteten von ihr, daß sie hineinging, so trat sie wahrer gezwungen, als freiwillig näher und folgte dem Winke der alten Frau mit leisem Wangen vor dem, was sie sehen würde.

Nichts Abschreckendes trat ihr entgegen. Das Zimmer war klein und erschien der verwöhnten Schloßherrin mehr als einfach. Aber auf einem Tische in einem zerbrochenen Krüge stand ein großes Bouquet von bunten Wiesenblumen, und vor dem Fenster blühten Ledwonen und Reseda, deren süßer Duft den kleinen Raum erfüllte. Nur auf dem Bette, da lag der sonst so lebhaft hübsche Knabe still und bewegungslos, bleich, mit geschlossenen Augen, blutbefleckt.

Mira wich nicht zurück, erschrak auch nicht. Die innigste Theilnahme und ein ihr selbst neues, ihr ganzes Wesen durchdringendes tiefes Interesse für das verunglückte Kind regte sich in ihr. Sie sah, daß die Mutter unfähig zu jeder Hülfeleistung schien. Die Schürze über den Kopf geworfen, saß sie neben dem Bette, wiegte sich hin und her und stöhnte laut.

„Wie ist denn das Unglück geschehen und wann?“ fragte Mira, erhielt aber keine Antwort. Verschiedene Kinder hatten sich in die Ecken vertrocknet, schlichen sich jetzt aber hinaus und beobachteten Mira durch das Fenster. Sie legte die Hand auf die eiskalte Stirn des Knaben, nahm dann in einer plötzlichen Eingebung ihr englisches Nieshalz aus der Tasche und hielt es dem Bewußtlosen vor, indem sie zugleich seine Jade öffnete damit er freier athmen könne.

„Wir wollen ihm doch zuerst das Blut abwaschen“, sagte sie, gerade als der Arzt eintrat, den ein Zufall in das Dorf geführt, wo er durch Kinder von dem Unfalle gehört.

Auch er saßte Miras Anwesenheit als selbstverständlich auf, nicht minder ihre persönliche, thätige Hülfe. Ohne viele Worte bedeutete er sie durch Zeichen und Winke, wo und wie sie einzugreifen habe. Ein junger, energischer Mann, erst seit Kurzem in dieser Gegend, glaubte er offenbar, die Guts herrin sei die natürliche Pflegerin des Knaben, da die Mutter augenscheinlich nicht dazu im Stande war, auch glaubte er sie ebenso im Besitz der notwendigen Kenntnisse, um seine Anweisungen befolgen zu können.

Noch gestern hätte Mira nicht gewußt, wie sie sich in solchem Falle benehmen werde, wäre sicher gewesen, sie sei viel zu ungeschickt und unwissend dazu, jetzt, wo es von ihr verlangt wurde, die Möglichkeit des Nichtkönnens gar nicht in Frage kam, jetzt griff sie zu, hielt den Knaben, verstand des Arztes Winke, ja sie wußte vorher, was sie thun mußte, streifte das Kind sanft, sprach ihm freundlich zu, und ein Gefühl inniger Befriedigung durchzog sie bei Doktor Kernhofs Worten:

„So, ich danke, es wird sich machen. Das Voch im Kopf ist zwar tief und Fieber wird wohl eintreten, aber Gefahr ist weiter nicht. Nach solchem Sturz mit der hohen Leiter alles Möglich!“

Er gab noch einige Verhaltensregeln in Betreff der Diät und verließ das Säuschen.

„Wie können die Leute nur sagen, die junge Gräfin sei zu jeder praktischen Arbeit unbrauchbar und verstehe gar nichts!“ murmelte er kopfschüttelnd vor sich hin. „Ich habe noch niemals eine so geschickte und verständnisvolle Hülfse auf dem Lande gefunden. Und thut einfach, was man ihr sagt! Viel besser als Frau von Neulinghausen, die mir immer auseinandersetzt, sie verstehe Alles viel besser als ich!“ Der junge Mann lachte auf und schritt rüstig aus, so daß der Wind gegen sein hübsches, frisches Gesicht mit dem kurzen braunen Völlbart um den charaktervollen Mund und das kräftige Kinn strich. Seine blauen Augen sahen hell und scharf in die Welt hinaus, ein klarer, kühlter Kopf, ein warmes Herz — die besten Waffen für den Kampf des Lebens — waren sein Theil.

„Bitte, Fräulein Lorenz, schicken Sie dem kleinen Woyasch Bouillon, morgen auch etwas leichtes Fleisch, vielleicht Hühn. Er ist gestürzt und liegt, wie ich höre, zu Bett,“ sagte Mira und versuchte vergebens, ihrer Stimme einen befehlenden Ton zu geben. Auch mochte sie nicht sagen, daß sie bei dem Knaben gewesen sei, die Mannell hätte gewiß gelacht und gemeint, sie hätte ebenso gut wegbleiben können. Es brauchte Niemand davon zu erfahren, sie wollte es auch dem Arzte noch sagen. Fräulein Lorenz sah allerdings sehr erstaunt aus, versprach aber dafür sorgen zu wollen. „Na, die Wunder werden nicht alle,“ dachte sie, laut aber sagte sie: „Frau Gräfin brauchen sich nicht weiter zu bemühen, ich werde selbst sehen, was nöthig ist.“ Und Mira ging mit dem Gefühle hinweg, sie habe sich eines Eingriffes in fremde Rechte schuldig gemacht.

Salbow war sehr angenehm überrascht, Mira bei seiner heutigen Rückkehr nicht mehr verstimmt oder gar in Thränen zu finden. Aber sie erzählte ihm auch nichts von ihrem Besuche bei dem Knaben. Sie fürchtete, er könne unzufrieden damit sein, sie wußte gar nicht mehr, was er von ihr verlangte, womit sie ihn peinigte, womit befriedigte. Ganz heimlich schlüpfte sie gegen Abend wieder hinüber, sah nach dem kleinen Patienten und da sich der Prophezeiung Doktor Kernhofs entgegen kein Fieber eingestellt, konnte sie ihn ruhig der Pflege seiner Mutter überlassen. Aber sie hatte wohl eine halbe Stunde an seinem Bette gesessen und ihm mit leiser Stimme allerlei erzählt, wovon sie glaubte, es werde für sein Alter und seinen augenblicklichen Zustand passen.

„Es thut nichts, daß Du jetzt nicht heraus kommst,“ sagte sie leise, „denn sich, die Nacht ist dunkel und nicht einmal die Sterne finden ein Fensterchen am Himmel, um auf die Erde zu gucken.“

Der Knabe lächelte, die Vorstellung gefiel ihm und Mira plauderte weiter, bis er unter dem Klange der weichen, schönen Stimme sanft eingeschlafen war.

8.

Als Mira hastig durch den Garten zurück lief, hatten die Sterne Guckfensterchen gefunden und sahen hell hernieder auf das alte, graue Haus und die blichten Epheuranken, die es so geheimnißvoll umspinnen hielten.

Dieselben Sterne blickten viele, viele Meilen weit von dort in einen großen, ziemlich kahlen, dürrig eingerichteten Raum, wo auch schwere Krankheit herrschte und eine weiche, süße Mädchenstimme vergebens den Schummer herbei zu zaubern versuchte. Die Fenster waren weit offen, trotz der vorgerückten Abendstunde, und selbst die Nähe des schönen, blauen Mittelmeeres spendete kein kühlendes Lüftchen. Heiß und dunstig war der Tag in San Remo gewesen.

Das Mädchen las einzelne Szenen aus den Dramen Shakespeares. Eine wunderliche Wahl, denn das Mädchen war jung und der Kranke stehend. Und der Sterbende lobte und tadelte ihren Vortrag, tadelte oft, lobte selten.

Die Stimme ist gut, aber die Auffassung schwach. Dir fehlt noch Schule — meine Schule, ich hätte Dein Lehrer sein können. Aber ich werde es noch, sobald ich wieder hergestellt bin. Und

dann — dann werden wir der Welt zeigen, wie man — Er hatte sich aufgerichtet und heftig die Arme ausgestreckt; nun stockte der Athem, er fing an zu husten.

Aus einem kleinen Nebenraume kam eine ältere Frau herbei, unterstützte ihn, gab ihm Tropfen und sagte mit sanftem Vorwurf: „Du darfst ihn nicht sprechen lassen, Christine!“

Der Kranke schob sie von sich und zog das junge Mädchen mit der anderen Hand näher. „Sie versteht das nicht,“ flüsterte er mit Anstrengung. „Aber wir Beide, wir wissen es — Du sollst den Namen Deines Vaters noch einmal mit Ruhm und Glanz —“

„Es wäre besser, Du zwängest Dich nicht zum Sprechen,“ sagte seine Frau mit bittendem Ton.

Er lag einen Augenblick still, dann machte er ihr ein Zeichen und verlangte sich aufzusetzen. „Ich kann leichter sprechen, als in den letzten Tagen und etwas liegt mir am Herzen. Es wird kostbare Zeit verjährt in Christinens Ausbildung —“

„Sie ist noch zu jung,“ sagte die Frau, und ihre großen, grauen Augen unter den feinen, schwarzen Brauen nahmen einen strengen, harten Ausdruck an. Wir können sie auch nicht entbehren. Wer sollte Dir Deine Lieblichkeitsstücke vorlesen? Ich habe es Dir ja nie zu Danke gemacht.“ Sie versuchte, heiter zu reden, doch in ihrer Stimme zitterte eine unaussprechliche Angst, ihre Augen waren fast schwarz vor Aufregung.

„Wie zu Danke gemacht!“ wiederholte er. „Rein das kann nicht gelernt werden, das ist Talent und das Eine, das uns Künstler weit über Euch Andere emporhebt. Euer Reid, Eure Mißgunst kann es uns nicht rauben, nur die Freude daran verbuntern. Deine Tochter hat es von mir geerbt, und ihr soll die Freude daran nicht von Dir genommen und getrübt werden. Es ist genug, daß ich —“

„Hole doch die Limonade, Christine!“ sagte die Frau halbblau.

„Du bleibst hier!“ rief er, und aus seinen Augen schoß ein wild funkelnder Blick. „Gilt mein Wort nichts mehr? Bin ich ein Kind, das man bei Seite schiebt, weil es einem lästig fällt? Ich habe Deine Ausflüchte satt, ich will der Sache endlich ein Ende machen. Christine soll der Bühne angehören, ich will, ich befehle es! Ich verlange es und — hört Ihr mich? Christine, Deine Hand —“

Das junge Mädchen legte ihre weichen, kühlen Finger in die heiße, zitternde Hand des Vaters, der sie festhielt und fortfuhr: „Ich will es — verplich —“

„Wir wollen es hereden, wenn Du wieder wohler bist,“ unterbrach ihn seine Frau.

„Rein jetzt,“ beharrte er eigenstänig. „Die Bühne soll Christinens Zukunft und Beruf sein.“

„Mit meiner Zustimmung nicht!“ Die grauen Augen sahen ihn finster und entschlossen an.

„Dann ohne Deine Zustimmung! Christine, Du hörst mich?“

„Geh hinaus, Kind! Ich will nicht, daß Du Dich durch ein Wort bindest, das Dein Unglück sein müßte.“ Das junge Mädchen war schon verschwunden. „Bist Du so blind, nicht zu sehen, daß sie kein Talent hat, daß sie mir viel zu ähnlich ist, um auf Glück auf der Bühne rechnen zu können?“

Er sah sie zornig an. „Das war das Letzte, das Du zu thun blieb, auch meine Tochter durch Deinen Hochmuth unglücklich zu machen.“ Mit zitternden Händen wuschte er sich die Stirn.

„Wäre ich so hochmüthig gewesen, wie Du meinst, hätte ich mein Loos nicht an Deines gekettet,“ sagte sie wieder mit ihrer gewöhnlichen Sanftmuth. „Und ich wäre nicht von meiner Höhe herabgesunken!“

Sie antwortete nicht, nur ein unsäglich bitterer Ausdruck flog über ihr Gesicht.

Unruhiger Schummer hatte sich über ihn gesetzt. Mutter und Tochter saßen, eng umschlungen, in dem kleinen Kämmerchen daneben.

„Du wirst keine Befriedigung in dem Leben finden, mein Kind!“

„Du brauchst nichts zu fürchten, cara mamma mia. Mein Ehrgeiz ist, so viel zu lernen, um ein sorgenlos mit Dir leben zu können. Ich möchte studiren, wie so viele Mädchen es jetzt thun —“

„Dazu fehlt Dir die nöthige Vorbildung. Unser herumziehendes Leben macht eine regelmäßige, geordnete Schulbildung unmöglich —“

„Es läßt sich Alles nachholen. Ich werde arbeiten — O Mama, dann will ich keine Mühe scheuen; jetzt, wenn ich Papa vorlesen muß, fühle ich es jedesmal als eine Aufgabe, die ich nie lernen könnte.“

„Gott sei Dank! Aber woher die Mittel nehmen —“

„Hast Du nicht Verwandte, die uns helfen würden?“ Christinens Stimme klang zaghaft, aber in ihren Augen lag eine heiße Bitte, ihre Hände hoben sich flehend.

Die Mutter beugte den Kopf nieder, und Thränen rannen langsam über ihre Wangen. „Die Hand des Todes liegt auf Deinem Vater, er wird uns nicht mehr lange erhalten bleiben. Ich will für Dich thun, was ich nicht für mich thäte, doch — wir wollen jetzt nicht darüber sprechen. Nun schlafe; wer weiß, was der morgende Tag von uns verlangen!“

Die Sterne sahen die Mutter auf ihre Knie sinken und hörten ihr Schluchzen. Sie beweinete ihr verhehltes Leben, ihre grausamen Enttäuschungen, ihre zerstörten Illusionen. Zahlrag hatte sie sich gegen die bittere Erkenntniß gewehrt, ihr Glück auf Sand gebaut zu haben, längst fühlte sie die Winde dagegen stürmen und die Wasser darüber brausen.

Hatten die Sterne oftmals wieder geschienen oder war es nur wenige Nächte später, als der Kranke mit einem Schrei aus seinem kurzen, schweren Schlaf aufschreckte? Sie wußte es nicht. Die Tage gingen sich allzulehr in ihrer einformigen Qual, ihrer immer gleichen Erwartung des langsam, aber unaufhaltam näher rückenden Endes.

(Fortsetzung folgt.)

